



**Aus der Siedlung,
für die Siedlung.**

**Zwei Leben für eine Kultur gesellschaftlicher und
selbstbestimmter Freiheit:**

Anarchie als höchste Form menschlicher Ordnung!



**Aus dem Leben der Anarchafeminista Milly Witkop
und des Anarchosyndikalisten Rudolf Rocker**

**Herausgegeben von der Anwohnerinitiative „Hufeisern gegen Rechts“
anlässlich der Stolpersteinverlegung vor dem Haus Buschkrugallee 246 in
Berlin-Britz, dem letzten Wohnsitz von Milly Witkop und Rudolf Rocker
vor ihrer Vertreibung durch die Nazis am 28. Februar 1933**

Text: Jürgen Schulte, Berlin 2024

1. Vorwort

Mit Milly Witkop und Rudolf Rocker zogen Anfang 1931 zwei Personen in die Großsiedlung Britz, die in der deutschen, aber auch internationalen anarchistischen Bewegung eine einflussreiche Rolle gespielt haben und auch heute noch eine beachtliche Bedeutung besitzen.

Beide haben als Organisatoren, Agitatoren, Theoretiker und Herausgeber anarchistischer Zeitschriften als treibende Kräfte im Rahmen des Anarchosyndikalismus ihre Spuren hinterlassen, die nicht nur von ihren Zeitgenossen, sondern auch noch von ihren heutigen Gesinnungsfreunden immer wieder für kritische Diskussionen und selbstkritische Überprüfung der heutigen Theorie und Praxis sorgen, die weit über den Bereich anarchistischer Bewegungen hinausreichen. Diese nachhaltige Beschäftigung mit ihren Auffassungen hängt damit zusammen, dass viele Elemente und Gedanken ihrer letztlich humanistischen Haltung nicht in erster Linie abstrakter Theorie entsprungen sind, sondern aus ihrer Arbeit und ihrem Kampf innerhalb der anarchistischen Arbeiterbewegung resultiert.

Beiden gemeinsam war das Bemühen um einen lebensnahen freiheitlichen Sozialismus, das sich schon deshalb einem erstarrenden Dogma entzog, weil es die soziale Befreiung nicht auf eine ferne und ideale Zukunft verschob, sondern der libertären Praxis gangbare Schritte aufzeigte, in der sich partikular die Zukunftsvision der individuellen und kollektiven Freiheit bereits in der Gegenwart verwirklichen ließ.



Kopf einer Anarchistischen Zeitung von 1926

Gerade in diesem lebendigen, sich immer wieder hinterfragenden Umgang mit der anarchistischen Theorie und Praxis lag ein wesentlicher Grund dafür, dass Ihre Auffassungen von anderen Anarchisten einer zum Teil scharfen Kritik unterzogen wurden. Das galt vor allem für die Überlegungen, mit denen sie sich vom Sozialismus marxscher Prägung abgrenzten. Nach Auffassung der Kritiker habe sich vor allem Rocker vom Anarchismus entfernt, indem er den Klassenkampf nicht mehr als ein zentrales Feld anarchistischer Politik angesehen habe. Schließlich wurden sie auch aufgrund ihrer Haltung zum freiheitlichen Antikommunismus – die stalinistische Ausprägung des Kommunismus schätzten sie nach dem 2. Weltkrieg als größte Gefahr für die Entwicklung von individuellen und gesellschaftlichen Freiheitsbewegungen ein – und ihrer Abwendung vom Anarchosyndikalismus, dem sie die unreflektierte Bewahrung von Revolutionsmythen vorwarfen, von einer Vielzahl ihrer ehemaligen anarchistischen Mitstreiter scharf kritisiert.

Andere, wie z. B. der deutsche Anarchosyndikalist Augustin Souchy oder sein spanischer Genosse Diego Abad de Santillán, sahen in Milly Witkop und Rudolf Rocker, u. a. wegen ihrer undogmatischen Einstellung, Altes zu überwinden, ohne seine Bedeutung außer Acht zu lassen, ihre Lehrer, Freunde und Genossen, „mit denen wir gemeinsam gearbeitet und die wir geliebt haben.“¹

Wenn die Anwohner*inneninitiative „Hufeisern gegen Rechts“ Milly Witkop und Rudolf Rocker vor ihrer ehemaligen Wohnung Buschkrugallee 246 (früher Rudower Allee 46) mit einer Stolpersteinverlegung gedenkt, so geschieht dieses vor dem Hintergrund ihres Kampfes gegen Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus und für eine freiheitliche Gesellschaft, in der die Würde des Menschen zum obersten Gebot erhoben ist.

Angesichts der in unserer Stadt und in unserem Land herrschenden Zustände ist dieser Kampf noch lange nicht ausgefochten. Auch daran sollen die beiden Stolpersteine erinnern.

¹ Diego Abad de Santillán, in: Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, hrsg. von Magdalena Melnikow und Hans Peter Duerr, Ffm. 1974, S. 391.

2. Milly Witkop und Rudolf Rocker in der jüdischen Arbeiterbewegung von London

Milly Witkop und Rudi Rocker kamen aus sehr unterschiedlichen Gründen nach London. Auch ihr Weg in die jüdische anarchistische Arbeiterbewegung konnte kaum verschiedenartiger sein. In seinem Aufsatz über Milly Witkop deutet Rudolf Rocker den jeweils eigenständigen Zugang an, über den sie schließlich gemeinsam ein wichtiger Teil der englischen, später auch der internationalen Arbeiterbewegung, insbesondere ihres anarchistischen Flügels wurden. *„Wir kamen beide aus verschiedenen Welten, zwei Welten, die keine Beziehungen zu einander hatten und sich ebenso fremd gegenüberstanden, wie das kleine Städtchen Slotopol in der Ukraine und die uralte Stadt am Rhein, in der ich geboren wurde.“*²

Beide kamen Ende des 19. Jahrhunderts nach London, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Während Milly Witkop in erster Linie in die englische Metropole als jüdische Emigrantin kam, die dem materiellen Elend und der kulturellen Verfolgung in ihrer Heimat entfliehen wollte, beruhte Rockers Übersiedlung von Paris nach London auf seiner Zugehörigkeit zur anarchistischen Bewegung. *„Man kennt ihn in Frankreich seit ungefähr 15 Jahren, und er wurde durch ministerielle Verfügung am 30. November 1893 ausgewiesen.“*³ Er war zum Zeitpunkt seiner Ankunft in England schon als Agitator und Organisator den staatlichen Behörden nicht nur in Frankreich, sondern auch in England bekannt. Bei mehreren Besuchen in England war er der Polizei als anarchistischer Aktivist aufgefallen, der *„es nicht lassen konnte, das Wort zu ergreifen und wieder eine seiner Reden zu halten.“*⁴ In den Augen der Staatsorgane galt er als *„der Führer der anarchistischen Partei.“*⁵

Zu dieser Zeit war London nicht nur eine weltbedeutende Handelsmetropole, sondern auch ein Zentrum der britischen Industrie. Die geradezu explosionsartige Ausdehnung der Stadt beruhte vor allem auf dem massiven Zuzug von Menschen, die in dem wachsenden Industriesektor Arbeit suchten. So stieg die Einwohnerzahl von 1 Million im Jahr 1801 auf 6,5 Millionen im Jahr 1900 an. Unter den von der wachsenden Industrie schnell angezogenen und aufgesogenen Menschen befanden sich auch eine große Zahl von osteuropäischen Emigranten, darunter auch viele Jüdinnen und Juden. Denn vielen jüdischen Handwerkerfamilien waren durch die wirtschaftlichen Veränderungen die Lebensgrundlagen entzogen worden. Hinzu kamen politische Restriktionen der zaristischen Regierung und pogromartige Übergriffe, vor allem nach dem Attentat auf Zar Alexander II. im Jahr 1881. Der Umstand, dass an dem Attentat eine Jüdin beteiligt war, führte zu der Verbreitung von Verschwörungstheorien, nach denen die Juden einen Umsturz planen würden, Anlass genug, um gegen die jüdische Bevölkerung mit Gewalt vorzugehen. 259 Ausschreitungen wurden bis 1884 gezählt. Hunderte Juden wurden ermordet, Tausende verletzt. Ausländische Zeitungen berichteten 1882 von 225 vergewaltigten Frauen, 17 von ihnen seien gestorben. Jüdischer Besitz im Wert von rund 10 Millionen Rubeln wurde zerstört oder geraubt. Die gegen die Gewalt eingesetzten Husarentruppen schauten dem Treiben häufig nur zu. Auch die Reaktion des Regimes in St. Petersburg verschaffte nicht den Opfern Recht, sondern beruhigte die Antisemiten: Die Judengesetze wurden verschärft. Der jüdischen Bevölkerung wurde der Handel an christlichen Feiertagen verboten, sie durften Grund und Boden nicht einmal pachten. Der Zugang von Juden zu Gymnasien und Universitäten wurde beschränkt. Insgesamt emigrierten etwa drei Millionen Juden aus Osteuropa. Ihr Ziel war vor allem die

² Rudolf Rocker, Milly-Witkop-Rocker 1877-1955. Zum Gedächtnis, Manuskript, International Institute of Social History (IISG) Amsterdam, Rudolf Rocker Papers, Nr. 19, S. 1.

³ Archives de la Préfecture de Police, Paris, Dossier Ba 1702, Bericht vom Dez. 1907, zit. nach Heiner M. Becker, Rudolf Rocker im Exil, in: Erich-Mühsam-Gesellschaft (Hrsg.), Anarchismus im Umkreis Erich Mühsams, Lübeck 1994, S. S. 47.

⁴ Archives de la Préfecture de Police. Paris, Dossier BA 1702, Bericht vom 26. April 1893, zit. nach Heiner M. Becker, a.a.O., S. 46.

⁵ Ebenda.

USA, doch verblieben die meisten Emigranten wegen der großen organisatorischen, aber auch finanziellen Hürden in Deutschland und vor allem in England.⁶

In England konzentrierte sich ein Großteil der jüdischen Einwanderer in dem von Armut und Elend geprägten Londoner Stadtteil East End. Allein in den Jahren 1881-1914 ließen sich hier mehr als 150.000 jüdische Arbeitsemigranten dauerhaft nieder.⁷ Mit über 40 % übertraf der Anteil an Frauen unter den osteuropäischen jüdischen Emigranten den Prozentsatz bei anderen Migrantengruppen deutlich. Dieses lag vor allem daran, dass junge Frauen als „Kundschafter“ vorgeschickt wurden, um die Bedingungen vor Ort zu erkunden, auf deren Grundlage dann die gesamte Familie nachziehen konnte.

2.1. Milly Witkops Eintritt in die jüdische Arbeiterbewegung

Zu diesen jungen Frauen zählte auch Milly Witkop, als sie 1894 im Londoner East End ankam und dort eine Unterkunft fand.

Die damals siebzehnjährige kam aus der ukrainischen Kleinstadt Slotopol und war die älteste von vier Töchtern einer strenggläubigen jüdischen Familie. Ihr Leben war von großer Armut bestimmt, da der Vater als Flickschneider unter der großen Konkurrenz litt. Die Armut band die Familie noch fester an die religiösen Regeln des Judentums und so gehörte die Familie als ein aktiver Teil der großen jüdischen Gemeinde von Slotopol zu denjenigen, deren Leben neben dem Ringen um den tagtäglichen Lebensunterhalt von den jüdischen Glaubensgesetzen beherrscht wurde. Als älteste Tochter wurde Milly ins Ausland vorgeschickt, um den Nachzug der Familie vorzubereiten. Drei Jahre später sollten dann die übrigen Familienmitglieder folgen. Vor allem die Eltern blieben auch in der neuen englischen Umgebung ihrer strengen jüdischen Glaubensüberzeugung treu, während Milly bereits kurz nach ihrer Umsiedlung nach London sich immer mehr von den religiösen Verhaltensgrundsätzen entfernte.

Die Ursache ihrer Wandlung lag zunächst nicht in einer theoretischen Auseinandersetzung mit



Dorset Street im Londoner East End

der Religion, vor allem der jüdischen, sondern in den Zwängen des Alltagslebens im Londoner East End. Der Kampf um den Lebensunterhalt ließ eine Befolgung der religiösen Riten und Gesetze nicht zu. Aufgrund der brutalen Ausplünderung der Arbeitskraft in den englischen Betrieben, „des großen Ghettos, wo sie ihr kärgliches Brot verdienen musste, arbeitete man auch am

Sabbat, wenn es sein musste und tat vieles, das sich mit der Satzung der jüdischen Religion nicht vereinbaren ließ.“⁸

Die Arbeits- und Lohnbedingungen in den Betrieben des Londoner East End, vor allem die der Textilbranche, waren durch das „sweating system“ geprägt. Die Arbeitsverhältnisse ohne jede Regelung von Arbeits- und Krankenschutz wurden durch eine beispiellose Konkurrenz der Arbeiterinnen und Arbeiter bedingt. Rudolf Rocker hat in seinen Memoiren das System folgendermaßen charakterisiert: „Die ganze Bekleidungsindustrie auf der Ostseite lag in den Händen von vielen Hunderten kleiner Meister, die für die großen Konfektionsgeschäfte der City arbeiteten und sich durch Unterbieten der Preise das Leben gegenseitig zur Hölle machten. Die ersten

⁶ Loyd P. Gartner, East European Jewish Migration, Germany and Britain, in: Michael Brenner u.a. (Hrsg.), Two Nations. British and German Jews in Comparative Perspective, Tübingen 1999, S. 117ff.

⁷ Dieter Schonebohm, Ostjuden in London. Der Jewish Chronicle und die Arbeiterbewegung der jüdischen Immigranten im Londoner East End 1881-1900, Ffm. 1987, S. 32.

⁸ Rudolf Rocker, Milly-Witkop-Rocker 1877-1955, a.a.O., S. 2.

Opfer dieses unlauteren Wettbewerbes waren natürlich die Arbeiter, die zu immer größeren Leistungen gezwungen wurden. (...) Die Industrie beruhte auf dem System der Arbeitsteilung. Die neuen Einwanderer, die fortgesetzt aus Russland und anderen Ländern des Ostens eintrafen, suchten in den kleinen ‚sweatshops‘ Beschäftigung. (...) Diese unterste Schicht der Sweatingindustrie wurde aber in der Regel von den Vollarbeitern selbst eingestellt und bezahlt. (...) Unter diesem höllischen System trieb einer den anderen. Die großen Konfektionsgeschäfte in der City trieben die kleinen Sweater zu einem unbarmherzigen Wettbewerber untereinander, der mit den untersten Mitteln geführt wurde. Die kleinen Sweatermeister wiederum trieben die Arbeiter und diese ihre direkten Untergebenen, die Hilfsarbeiter. Das Ganze glich einer riesigen Maschine, wo ein Rad in das andere griff und jeder seinen Vorteil dabei fand, den anderen zu den höchsten Leistungen anzutreiben und dafür die kleinste Bezahlung zu entrichten.“⁹

Bereits Friedrich Engels hatte in seiner 1845 veröffentlichten Untersuchung „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ festgestellt, dass „die Konkurrenz (...) der vollkommenste Ausdruck des in der modernen bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Krieges Aller gegen Alle (ist). Dieser Krieg, ein Krieg um das Leben, um die Existenz, um alles, also auch im Notfalle ein Krieg auf Leben und Tod, besteht nicht nur zwischen den verschiedenen Klassen, sondern auch zwischen den einzelnen Mitgliedern dieser Klassen; jeder ist dem anderen im Weg und jeder sucht daher auch alle, die ihm im Wege sind zu verdrängen und sich an die Stelle zu setzen. (...) Diese Konkurrenz der Arbeiter gegeneinander ist aber die schlimmste Seite der jetzigen Verhältnisse für den Arbeiter, die schärfste Waffe gegen das Proletariat in den Händen der Bourgeoisie.“¹⁰

In diesem System der Konkurrenz um einen Arbeitsplatz, um Lohn, Unterkunft und Brot gab es keinen Raum für Zeiten und Beschäftigungen, die dem ständig gegenwärtigen Zwang zur Lohnarbeit entgegenstanden. Vor diesem Hintergrund begann Milly Witkop ihren Glauben zunehmend zu hinterfragen, ohne allerdings die jüdischen Ideale einer universalen Gerechtigkeit aufzugeben. „Individuelle Religionsausübung und religiöse Identität verloren sich nicht ersatzlos, sondern wurden in eine anarchistische Lebenshaltung übertragen. Im Anarchismus fand Milly eine neue ‚Religion‘, die sie mit gleicher Überzeugung und Ernsthaftigkeit praktizierte wie einst ihr Judentum.“¹¹ Gefördert wurde dieser Prozess durch die Begegnung mit jüdischen Anarchisten, die sie mit den Ideen von Peter Kropotkin¹² in Verbindung brachten. Die Begegnung mit jüdischen Anarchisten kam auf Versammlungen von Arbeiterinnen und Arbeitern zustande, in denen die unerträglichen Bedingungen in den Betrieben und in Wohnvierteln zur Sprache gebracht wurden. Hier erfuhr sie die Notwendigkeit, sich mit den unter der gleichen Not Leidenden zusammenzuschließen, gemeinsam zu handeln und der selbstmörderischen

⁹Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 218f.

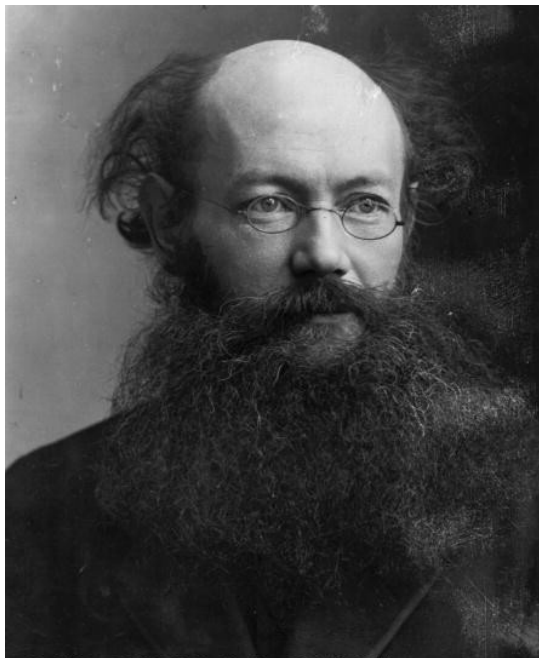
¹⁰Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England, in: Karl Marx, Friedrich Engels Werke (MEW) Bd. 2, Berlin/DDR 1972, S. 306f.

¹¹Werner Portmann, Siegbert Wolf, „Ja, ich kämpfte“, Von ‚Luftmenschen‘, Kinder des Schtetls und der Revolution. Biographien radikaler Jüdinnen und Juden, Münster 2006, S. 257.

¹²Der russische Anarchist Peter Kropotkin war einer der führenden Vertreter der Theorie des kommunistischen Anarchismus. Im zaristischen Russland verfolgt und ausgewiesen, lebte er seit 1886 in England. Dort wirbt er unter den Arbeitern und Kleinbauern für eine Gesellschaft, in der Wohlstand für alle gewährleistet sein soll. In seinem Werk „Eroberung des Brotes“ hat er die wichtigsten Überlegungen dieses Gesellschaftsmodells zusammengefasst. In ihm sind die Produktionsmittel das Kollektivprodukt aller, daher müssen sie auch Kollektivbesitz werden, und zwar als dezentralisiertes Gruppen- bzw. Gemeineigentum. Eine zentralistisch-bürokratische Verstaatlichung lehnt er ab. Anstelle der kapitalistischen Ausbeutung und eines staatlichen Autoritarismus soll ein System sich selbst organisierender, die Trennung von Stadt und Land aufhebender, durch freie Kooperation miteinander verbundene Kommunen treten. Auf diese Weise kann der schöpferische Geist, der den Massen innewohnt, sich voll entfalten. Entschieden lehnte Kropotkin den individuellen Terror als Mittel ab und setzte auf die solidarische Massenaktion. Damit stützte er auch die Vorstellungen der Syndikalisten innerhalb der anarchistischen Bewegung. Im Zusammenhang mit dem 1. Weltkrieg kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Witkop und Kropotkin, der sich vom Pazifismus löste und sich auf die Seite der Alliierten stellte. Genaueres zu Peter Kropotkin siehe: Heinz Hug, Kropotkin zur Einführung, Hannover 1989.

Konkurrenz untereinander Einhalt zu gebieten. Hier erfuhr sie eine wesentliche Grundlage des Syndikalismus, die Notwendigkeit eines organisatorischen Zusammenschlusses der Arbeiterinnen und Arbeiter als Mittel „*die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um den Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz zu machen.*“¹³ Darin sahen sowohl Marx und Engels als auch ihr anarchistischer Gegenspieler Michael Bakunin eine entscheidende Voraussetzung des erfolgreichen Kampfes der Arbeiterschaft gegen das Kapital.¹⁴ Schließlich hätte auch ein Peter Kropotkin der Aussage des 24jährigen Friedrich Engels über die Situation der englischen Arbeiterklasse zugestimmt, mit der Engels am Ende seiner Untersuchung prophetisch die Zukunft umriss: „*Der Krieg der Armen gegen die Reichen, der jetzt schon im einzelnen und indirekt geführt wird, wird auch im allgemeinen, im ganzen und direkt in England geführt werden. Es ist zu spät zur friedlichen Lösung. Die Klassen sondern sich schroffer und schroffer, der Geist des Widerstandes durchdringt die Arbeiter mehr und mehr; die Erbitterung steigt, die einzelnen Guerillascharmützel konzentrieren sich zu bedeutenderen Gefechten und Demonstrationen, und ein kleiner Anstoß wird bald hinreichen, um die Lawine in Bewegung zu setzen. Dann wird allerdings der Schlachtruf durch das Land schallen: ‚Krieg den Palästen, Friede den Hütten!‘ – dann wird es aber zu spät sein, als dass sich die Reichen noch in acht nehmen könnten.*“¹⁵

Typisch für Milly Witkops Beteiligung an der Londoner Arbeiterbewegung ist die mit ihrem



Peter Kropotkin

Engagement zunehmende Einsicht in die Hintergründe von Not und Elend und der Schwierigkeit, die Arbeiterinnen und Arbeiter für ihre Interessen zu organisieren.

Ihre Wissbegier führte zu intensiven Diskussionen und zur Lektüre einschlägiger Schriften, vor allem die von Peter Kropotkin. Sie selbst beschrieb diese Phase ihres Lebens mit den Worten: „*Wie so viele andere machte ich im großen Ghetto des East Ends die erste Bekanntschaft mit den Ideen des modernen Sozialismus und kam allmählich zu Überzeugungen, die meinen früheren Anschauungen diametral gegenüberstanden.*“¹⁶

Bald lernte sie auch die von einem kleinen jüdischen Personenkreis herausgegebene Zeitschrift „*Arbeyer Fraynd*“ (Arbeiterfreund) kennen, eine Zeitschrift, die ursprünglich von Lassalleaner gegründeten worden war, aber im Laufe der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts sich zunehmend zu einem anarchosyndikalistischen Organ gewandelt

hatte. Das Blatt litt unter ständigen Finanzierungsschwierigkeiten und war neben dem Verkauf

¹³ Karl Marx, Das Elend der Philosophie, in: MEW Bd. 4, Berlin/DDR 1972, S. 180.

¹⁴ Mit dieser Übereinstimmung sollen nicht die gravierenden Unterschiede hinsichtlich der politischen und philosophischen Positionen zwischen Marx und Engels auf der einen und Bakunin auf der anderen Seite verwischt werden. Anarchisten wie Bakunin oder Kropotkin ging es nicht um die Eroberung der Staatsmacht, sondern um die Negierung derselben. Im Gegensatz zu den Marxisten kann nach Bakunin selbst die rationalste und tiefstnigste Wissenschaft nicht die Formen des zukünftigen gesellschaftlichen Lebens erahnen. Vielmehr kann sie nur die negativen Bedingungen benennen, die sich aus der Kritik an der bestehenden Gesellschaft ergeben. Die radikale Kritik am Staat bedingt für Bakunin selbst die Ablehnung der Idee des Staates als eine Form hierarchischer Herrschaft. Dagegen setzt er die Anarchie als eine freiheitliche Organisation aller Einheiten und Elementen, als eine freiheitliche Föderation von unten nach oben, nicht nach den Richtlinien einer Theorie, sondern aufgrund einer völlig natürlichen Entwicklung von Bedürfnissen aller Art, die sich aus dem Leben selbst ergeben. Siehe u. a.: Michael Bakunin, Staatlichkeit und Anarchie, Berlin 1989.

¹⁵ Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England, a.a.O., S. 506.

¹⁶ Milly Witkop, Erinnerungen an Peter Kropotkin, in: Der Frauen-Bund, 3. Jg. (1923), Nr. 2.

der Zeitung auf eine rege Spendentätigkeit angewiesen. Hier zeichnete sich Milly Witkop in vorbildlicher Weise aus, indem sie sich allwöchentlich an Spendensammlungen beteiligte.¹⁷ Obwohl die orthodoxe jüdische Gemeinde vor der Lektüre des „Arbeyter Fraynd“ warnte, wuchs ihr Absatz deutlich an, so dass die Zeitung ihren Umfang verdoppeln konnte, und das, obwohl sich die an der deutschen Sozialdemokratie orientierten Arbeiterinnen und Arbeiter zurückzogen und versuchten eine eigene Zeitschrift herauszugeben. Dass der „Arbeyter Fraynd“ seinen Einfluss vergrößern konnte, lag an der entschiedenen und klaren Haltung der verbliebenen Redaktion, zu der auch Milly Witkop gehörte. In einfacher und verständlicher Weise gelang es der Zeitung, anhand der alltäglichen Lebens- und Arbeitsumstände den Charakter der Gewerkschaften zu vermitteln, der notwendig war, „wenn sie im Kampf ums tägliche Brot ihren Zweck erfüllen sollten.“¹⁸ Die enge Verbindung der Zeitschrift mit dem Londoner jüdischen Proletariat ist vor allem darauf zurückzuführen, dass ihre Autoren und Herausgeber in erster Linie aus der jüdischen Arbeiterschaft kamen und nicht nur die Lebens- und Arbeitsbedingungen aus eigener Anschauung kannten, sondern auch dieselbe Sprache sprachen. So spielte die Zeitschrift in den Versammlungen, Streiks und der gewerkschaftlichen Propaganda und Organisation eine erhebliche Rolle. Ohne ihre Wirkung zu überschätzen, kann gesagt werden, dass die Zeitung wesentlich zur Zielklarheit und inneren Stabilität der anarchosyndikalistischen Bewegung in London beigetragen hat, vor allem hinsichtlich der Beurteilung des Zeitgeschehens und in der Haltung gegenüber den täglichen Kämpfen der Arbeiterschaft und ihren unmittelbaren Bedürfnissen.

Die enge Verbindung des „Arbeyter Fraynd“ mit der jüdischen Arbeiterschaft zeigte sich auch daran, dass ihre Redaktionsmitglieder nicht nur an den Versammlungen und Streiks teilnahmen, sondern dort auch als Rednerinnen und Redner auftraten. Auch wirkten sie in den Wohlfahrtseinrichtungen, in denen Kinder und Bedürftige solidarisch mit dem Lebensnotwendigsten versorgt wurden, als Helfer und Organisatoren mit. Bei der Redaktionsarbeit lernte die anarchistische Aktivistin Ende 1895 einen neuen Mitarbeiter kennen, der sie ihr gesamtes weitere Leben begleiten sollte, den deutschen Agitator, Schriftsteller und Organisator Rudolf Rocker.

2.2. Rudolf Rockers Entwicklung zum Anarchosyndikalismus

Rocker entstammte einer nichtjüdischen Mainzer Handwerkerfamilie. Schon früh musste er auf eigenen Füßen stehen, da er seine Eltern im Alter von 10 Jahren 1883 verlor. Bei seinem Onkel absolvierte er eine Buchbinderlehre und schloss sich während dieser Zeit der Gewerkschaft und der Sozialdemokratischen Partei an.

Unzufrieden mit der autoritären Struktur und innerparteilichen Willensbildung schloss sich Rocker zunächst der sozialdemokratischen Opposition der „Jungen“ an und bemühte sich um die



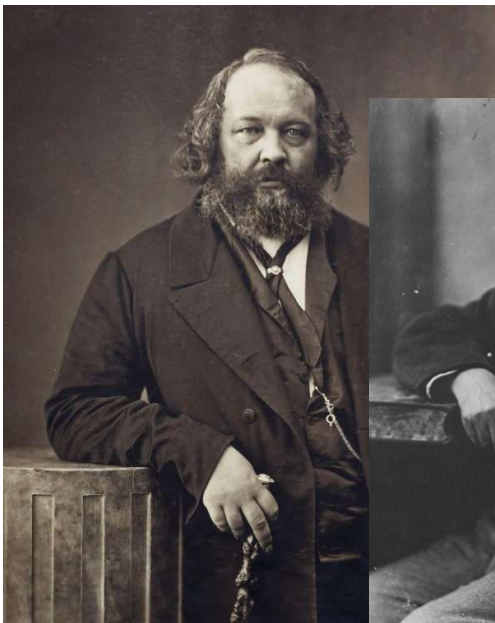
Arbeyter Fraynd, Titelblatt einer Ausgabe von 1905

¹⁷ So wird Milly Witkop in der Ausgabe vom 17.4.1896 als eine besonders fleißige Spendensammlerin erwähnt. Siehe William J. Fishman, *Jewish Radicals*, New York 1974, S. 218.

¹⁸ Rudolf Rocker, *Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten*, a.a.O., S. 201.

Organisierung beziehungsweise Gründung eines über die Parteigrenzen hinwegreichenden Zusammenschlusses, der sich gegen die Linie der SPD richtete, deren Ursache er in der Verbürgerlichung der Partei vor allem nach den Sozialistengesetzen sah. Die große Anzahl innerparteilicher und -gewerkschaftlicher Posten sowie die starke Fixierung auf die parlamentarische Arbeit habe eine Entwicklung in Gang gebracht, die Rocker als die Herausbildung eines Staates im Staate bezeichnete.¹⁹ Auch in der marxistischen Opposition, die sich in der SPD formiert hatte, sah Rocker keine grundlegende Alternative. *„Was half es, wenn in diesen fruchtlosen Auseinandersetzungen die strenggläubigen sich immer wieder auf Marx und Engels beriefen (...), solange sie bei der Ausübung ihrer praktischen Tätigkeit sich von diesen nicht um Haarsbreite unterschieden? (...) In dem engen Kreis der Schriftgelehrten mochten graue Theorien immerhin eine Rolle spielen; auf den eigentlichen Gang der Bewegung hatten sie nicht den kleinsten Einfluss. Die breiten Massen der sozialdemokratischen Anhängerschaft verstanden sogar den besonderen politischen Jargon nicht, der in jenen Kreisen gesprochen wurde. (...) An dem berühmten ‚Wirklichkeitssinn‘ der ausgesprochenen Reformer verhallte das revolutionäre Wortgebimmel der Unentwegten, da sie ihm nichts entgegenzustellen hatten, das ihren Redensarten Nachdruck verleihen konnte.“*²⁰

Die neue Gruppierung nannte sich „Verein Unabhängiger Sozialisten“ und forderte *„einen vollkommen freien Austausch der Meinungen. Und da wir denselben in der bisherigen Parteiorganisation nicht mehr finden, (...) wirken wir außerhalb des engen Rahmens der Parteiorganisation. Wir sind Sozialisten und stehen auf dem Boden des Klassenkampfes. Aber da die Diktatur des jetzigen Parteivorstandes jedes selbstständige Denken erstickt und die Organisationsform der heutigen Partei die freie Bewegung der proletarischen Gesellschaftsklassen einschränkt, fordern wir die Genossen (...) auf, gemeinsam mit uns einen Verein Unabhängiger Sozialisten zu bilden. Aufgabe dieses Vereins wird es sein, weiter für die Propaganda unserer Ansichten zu wirken, die nur einen Zweck kennen wird: Die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln der Knechtschaft.“*²¹



Michail Bakunin (links) und Pierre Joseph Proudhon (rechts)

Bei den Treffen wurden Texte von Bakunin, Proudhon und Most gelesen und diskutiert. Ihre Attraktivität beruhte vor allem auf deren Organisations- und Bürokratiekritik und der Betonung der Eigenständigkeit der Arbeiterklasse gegenüber der Partei, die sich u.a. in der Spontanität der Massen wiederfindet, und der daraus abgeleiteten Kritik an dem Führungsanspruch der SPD. Einen besonderen Einfluss hatten die Überlegungen des russischen Anarchisten Peter Kropotkin zur Idee des kommunistischen Anarchismus. Dessen Vorstellungen der Kollektivierung von Produktionsmitteln und Grundbesitz sowie einer damit einhergehenden Vergesellschaftung der Arbeitserzeugnisse als Elemente einer zukünftigen

¹⁹ Siehe: Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 45.

²⁰ Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 46.

²¹ Flugschrift zur Gründung des „Vereins Unabhängiger Sozialisten“ vom 8.11.1891, zit. nach: Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 72f.

freien Gesellschaft, die sich in kleinen Einheiten auf der Grundlage wechselseitiger Unterstützung und dem Prinzip der Selbstverwaltung entwickeln sollte, kam den von der Organisationsform einer großen Arbeiterpartei enttäuschten Oppositionellen entgegen. Hier ging es nicht um die Eroberung der Macht im Staate, sondern um dessen radikale Ersetzung durch eine Föderation von freien, selbstverwalteten Kommunen, wie sie in Ansätzen in der Pariser Kommune unter dem Einfluss der Proudhonisten zum Ausdruck gekommen war.²²

Allerdings war voraussehbar, dass die Sozialdemokratie Mitglieder einer derartigen Organisation, die nicht nur die Grundsätze der Partei kritisierte, sondern auch Nichtmitglieder aufnahm, nicht in ihren Reihen dulden würde.

So wurde Rocker kurz nach Veröffentlichung des Gründungsaufrufs wegen parteischädigenden Verhaltens und Beleidigung eines Parteifunktionärs aus der SPD ausgeschlossen.²³

Als ihm die Verhaftung drohte, da auf einer von ihm organisierten Arbeitslosenversammlung zum Mundraub aufgerufen worden war, floh er 1892 nach Paris,²⁴ wo er, intensiver als bisher, sich mit anarchistischen Anschauungen auseinandersetzte und zu eigenen Überlegungen kam.

2.2.1. Rudolf Rockers Entscheidung für den Anarchosyndikalismus

In Paris fand Rocker über einen Anhänger des „Vereins Unabhängiger Sozialisten“, den einige emigrierte deutsche Sozialisten in Paris ins Leben gerufen hatten, schnell Anschluss an das politische Geschehen. Die Gruppe bestand aus „*etwa 50 bis 60 Mitgliedern, in der Mehrzahl deutsche Anarchisten.*“²⁵ Über regelmäßige Vorträge bemühte sich die Gruppe um die Herausbildung einer Position links von der Sozialdemokratie, wobei im zunehmenden Maß anarchistische Positionen als Alternative erörtert wurden. Bei diesen Debatten entwickelte sich Rocker immer deutlicher zu einem Wortführer innerhalb der Unabhängigen Sozialisten, wie ein französischer Polizeibericht andeutet: „*Seit der Ankunft des Buchdruckers Rocker, aus Mainz, entwickelt sich die Bewegung deutlich zur Anarchie hin. Rocker ist am Sonntag zur Versammlung der Israeliten der Gruppe vom Montmartre gekommen und hat dort lange schwadroniert. Er wurde von den aufsässigen Figuren der Partei der ‚Unabhängigen‘ begleitet. (...) Die Reden Rockers haben immer zum Ziel, die Gruppen zu überzeugen, sich mit den deutschen Anarchisten in London zu vereinigen, um so eine einzige Partei zu bilden.*“²⁶ Ein anderer Polizeibericht weist daraufhin, dass Rocker sich inhaltlich vor allem mit der sozialistischen Politik und dem Parlamentarismus kritisch auseinandersetzt und sich dabei anarchistischer Positionen bedient.²⁷ Doch Rockers Agitation richtete sich nicht nur gegen die sozialistischen Parteien und ihre Anhänger. Gleichzeitig griff er auch in die Debatte innerhalb des französischen Anarchismus ein. In den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bestand der Anarchismus in Frankreich aus vielen Gruppierungen, die unterschiedliche Strategien verfolgten. Einig waren sie sich in der Frage, dass die notwendige Neugestaltung des politischen Lebens nur auf der Grundlage persönlicher Freiheit und wirtschaftlicher Gleichberechtigung erfolgen dürfe und sie nicht mithilfe politischer Erlasse und Regierungsbeschlüsse herbeidekreiert werden könne. „*Die sozialen Änderungen mussten im Volk selbst Platz greifen und von innen heraus zu Reife kommen wie alle kulturellen Errungenschaften im Laufe der Geschichte.*“²⁸

Unter diesen Gruppierungen gab es eine nicht unerhebliche Anzahl, die die mangelnden Massenaktionen der Arbeiter durch eine Strategie des individuellen Terrors gegenüber markanten

²² Siehe hierzu genauer: Daniel Guérin, *Anarchismus*, Ffm. 1967, S. 24ff.

²³ Siehe hierzu: Mina Graur, *Anarchist “Rabbi“: The life and teachings of Rudolf Rocker*, New York 1997, S. 22-24 u. S. 28.

²⁴ Siehe hierzu: Rudolf Rocker, *Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten*, a.a.O., S. 87ff.

²⁵ Heiner M. Becker, *Rudolf Rocker im Exil*, in: Erich Mühsam Gesellschaft (Hrsg.), *Anarchismus im Umkreis Erich Mühsams*, Lübeck 1994, S. 44.

²⁶ Polizeibericht vom 21.1.1893, zit. nach: Heiner M. Becker, *Rudolf Rocker im Exil*, a.a.O., S. 45.

²⁷ Polizeibericht vom 9.2.1893, zit. nach: Ebenda.

²⁸ Rudolf Rocker, *Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten*, a.a.O., S. 109f.

Vertretern des herrschenden Systems unterstützte und in ihm den Aufbruch zu neuen revolutionären Erhebungen sah. Durch die gezielten Anschläge sollten einerseits die Repräsentanten des verhassten Staates beseitigt und andererseits dem Volk Mut gemacht werden, sich gegen die offensichtlich verwundbaren und gar nicht so allmächtigen Machthaber zu erheben.

Dieser Strategie des individuellen Terrors als revolutionäre Methode trat Rudolf Rocker entschieden entgegen. Für ihn konnten auf diese Weise keine Einsichten vermittelt werden, die die Menschen zur eigenen Befreiung von Unmündigkeit, Ausbeutung und Herrschaft führen würden. Daher müsse auch eine Solidarisierung der Arbeiterschaft ausbleiben. Die Kriminalisierung der Anarchisten als „Bombenleger“ führe hingegen zu einer moralischen Diskreditierung der gesamten anarchistischen Bewegung in der Arbeiterschaft. Rocker konnte sich in seiner Argumentation auf die Äußerungen Peter Kropotkins stützen, der immer wieder auf den illusionären Charakter des individuellen Terrors hinwies, der von der These ausgehe, der Zusammenhalt der Ausbeuter und Herrschenden könne durch einige Kilo Sprengstoff gebrochen werden. *„Zur Verwirklichung der Gleichheit gehören viele Jahre, viele partielle Ausbrüche, die man beschleunigen muss. Der Aufstand kann nicht von den Revolutionären gemacht werden, sondern sie müssen den sich vorbereitenden Aufstand fördern, die unzufriedenen Elemente untereinander verbinden, kurz, auf jede Weise helfen. Gibt es solche Elemente? Die Frage wird bejaht. Was muss man tun? Die Ideen verbreiten, die Zahl der Anhänger vermehren und diese in eine gemeinsame Organisation zusammenfassen.“*²⁹

Ähnlich wie Kropotkin sah Rocker die Gewerkschaften als eine solche Organisation an, sie waren der natürliche Zusammenschluss der Arbeiter gegen kapitalistische Herrschaftsformen, das einzige wirksame Mittel eines erfolgreichen Kampfes gegen das Kapital. Für Rocker war es wichtig, dass diese Gewerkschaften nicht Anhängsel einer der vielen sozialistischen Parteien waren, sondern von diesen unabhängige, von den Basisgruppen in den Betrieben, Branchen oder Regionen selbstbestimmte Zusammenschlüsse bilden mussten. Diese föderale Grundlage der syndikalistischen Organisation bildete zugleich den Gegenpol zu den sozialdemokratisch orientierten zentralistischen Gewerkschaften, die vor allem in Deutschland zu finden waren. Die Anhänger des Anarchosyndikalismus konnten in dieser Auseinandersetzung auf die Gründung der „Confédération Général du Travail“ (CGT) im Jahr 1895 als einen wesentlichen Schritt zur Verankerung ihrer Position in der französischen Arbeiterschaft verweisen.

Es ist ein Bubenstück der Geschichte, dass Rocker, der gegen den individuellen Terror als anarchistische Praxis immer wieder aufgetreten ist, schließlich wegen der anarchistischen Attentate in Frankreich ausgewiesen wurde. 1895 verließ Rocker mit einer Ausweisungsverfügung der französischen Polizei Paris in Richtung London.

2.3. Milly Witkop und Rudolf Rocker: Anarchosyndikalismus in der Praxis

In London suchte Rocker den Kontakt zu der deutsch-anarchistischen Bewegung. *„Durch die schweren Verfolgungen jener Zeit auf dem Festlande waren viele Genossen aus der Schweiz, Frankreich, Belgien und anderen Ländern nach London verschlagen worden. Der Klub in Grafton Hall zählte damals über fünfhundert zahlende Mitglieder und wurde außerdem von Genossen aller Herren Länder besucht.“*³⁰ Allerdings waren die Klubmitglieder untereinander heillos zerstritten, so dass sich der Klub bei Rockers Ankunft im Zustand der Auflösung befand. Enttäuscht von dieser Situation verlagerte er seine Aktivitäten in Richtung der jüdischen Arbeiterbewegung, die ihr Zentrum im Londoner East End besaß.

Die Aktivisten unter den jüdischen Arbeiterinnen und Arbeitern in London gehörten dem „Verein jüdischer Sozialisten“ an, der sich 1876 gegründet hatte. Die Gründer verstanden sich als Sozialisten, die die trostlose Lage der jüdischen Arbeiterschaft mithilfe der gewerkschaftlichen Organisation verbessern wollten. Auch wenn es zunächst nur geringe Erfolge gab und die

²⁹Peter Kropotkin, zit. nach: O.N., Was ist eigentlich Anarchie?, Einführung in Geschichte und Theorie des Anarchismus, Berlin 1997, S. 100.

³⁰Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 135.

massive Kampagne der englischen jüdischen Gemeinde gegen den Verein zu seiner Auflösung führte, so setzten einige Mitglieder die Arbeit fort, indem sie einen Arbeiterbildungsverein ins Leben riefen. Aus diesem Kreis heraus wurde von einigen jungen Leuten, die in ihrer Mehrzahl anarchistische Ideen vertraten, eine achtseitige Monatszeitschrift mit dem Titel „Arbeyter Fraynd“ verfasst. Zunächst als überparteiliches sozialistisches Blatt, in dem unterschiedliche sozialistische und anarchistische Positionen veröffentlicht wurden, setzte sich doch die syndikalistische Position innerhalb der Redaktion gegenüber den Lassalleanern durch, die gewerkschaftlicher Organisierung und Lohnkämpfen aufgrund ihrer Theorie des „Ehernen Lohngesetzes“ nur wenig Bedeutung zumaßen. Bald zeigte die zähe Arbeit der Syndikalistinnen erste Erfolge. *„Die ersten Anzeichen einer selbständigen jüdischen Arbeiterbewegung machten sich immer deutlicher bemerkbar. Unter den Zigarettenschneidern, Tischlern, Stockmachern sowie den Arbeitern der Schuh- und Schneiderindustrie bildeten sich kleine Gewerkschaften.“*³¹ Auch wenn die Zeitung immer wieder mit personellen und finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so konnte ihr Erscheinen doch immer wieder gesichert werden und den jüdischen Arbeitern Hilfen im Kampf gegen die schlimmsten Formen der Ausbeutung vermitteln.

Rudolf Rocker förderte diese syndikalistische Orientierung, indem er sich als Redner anbot, um in öffentlichen Veranstaltungen des jüdischen Arbeiterbildungsvereins die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen Lassalles zu führen und die Bedeutung des gewerkschaftlichen Kampfes sowohl zur Behebung der alltäglichen Not als auch für die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft zu erläutern. Schnell zeigte sich Rockers Fähigkeit als versierter Redner und Agitator. Sein Vortrag vom 8. November 1895 „Die Bedeutung Karl Marx' und Lassalles für die Arbeiterbewegung“ fand einen derartigen Anklang, dass er mehrmals wiederholt werden musste.³² In dieser Zeit lernte Milly Witkop ihren späteren Lebensgefährten Rudolf Rocker kennen. Milly Witkop gehörte damals bereits zu den Aktivistinnen und Aktivisten der jüdischen Gewerkschaftsbewegung, die sich um den „Arbeyter Fraynd“ gruppierten. Rudolf Rocker beschrieb die Begegnung in seinen Memoiren mit kurzen Worten: *„In einem kleinen Kreis jüdischer Genossen wurde ich meiner späteren Lebensgefährtin Milly Witkop näher bekannt, die damals zu den Mitgliedern der ‚Gruppe Arbeiterfreund‘ gehörte. Ich hatte Milly bereits auf der Westseite kennengelernt, wo sie häufig bei den deutschen Genossen zu erscheinen pflegte, um Zeitungen und Broschüren zu verbreiten oder Gelder für alle möglichen Zwecke der Bewegung zu sammeln. Sie war ungefähr achtzehn oder neunzehn Jahre alt, und ihr bescheidenes Wesen, vor allem aber der tiefe Ernst, mit dem sie für unsere Sache eintrat, hatten uns das schlanke Mädchen mit dem üppigen schwarzen Haar und den großen dunklen Augen zum Freund gemacht.“*³³ Nahe zu sechs Jahrzehnte sollten die beiden sehr gegensätzlichen Charaktere eine produktive und partnerschaftliche Lebensgemeinschaft führen. Ihr gemeinsamer Sohn Fermin beschrieb seinen Vater als heiteren, temperamentvollen und optimistisch gesinnten Menschen, während er Milly Witkop als bodenständig und eher nüchterne Persönlichkeit charakterisierte, die *„sich selten von übertriebenen Erwartungen forttragen ließ.“*³⁴

In der Folgezeit setzte das neue Paar das frühere Engagement innerhalb der jüdischen Arbeiterschaft von London fort. Es gab kaum eine Versammlung, in der nicht Milly Witkop oder Rudolf Rocker auftraten, kaum eine Demonstration, zu der sie nicht aufriefen. Bezeichnend ist, dass sie immer häufiger auf der Straße von fremden Arbeiterinnen und Arbeitern angesprochen wurden, die ihnen nichts anderes als *„ihre Dankbarkeit und Anerkennung ausdrücken wollten.“*³⁵ Während Rocker auf dem „Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress“ von 1896 für die Anerkennung aller sozialistischen Strömungen als gleichberechtigte Kongressteilnehmer stritt,

³¹Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 196.

³²Heiner M. Becker, Rudolf Rocker im Exil, a.a.O., S. 50.

³³Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 169f.

³⁴Fermin Rocker, East End. Eine Kindheit in London, Münster, 1993, S. 20.

³⁵Fermin Rocker, East End, a.a.O., S. 96.

begann Milly Witkop im Umfeld des „Arbeyter Fraynd“ soziale Strukturen aufzubauen, sicherlich eine Aktivität, die mit ihrer jüdischen Herkunft und der im Judentum tief verankerten sozialen Verantwortung gegenüber den Mitgliedern der Gemeinschaft zusammenhing. Wenn auch die Bemühungen Rockers und anderer Anarchisten auf dem Kongress scheiterten und schließlich die Anarchisten und andere Vertreter eines nichtparlamentarischen revolutionären Weges vor allem auf Betreiben der deutschen Sozialdemokratie ausgeschlossen wurden, wuchs der Einfluss der Anarchisten in der jüdischen Arbeiterbewegung in London weiter an. In zunehmenden Maß wurde die Lebensgemeinschaft Witkop-Rocker zu einem organisatorischen und inhaltlichen Zentrum, wie aus der Biographie von Fermin Rocker hervorgeht. *„Meine Eltern waren beide überzeugte Anarchisten, glaubten an die soziale Revolution, an eine auf Freiheit und Gleichheit gegründete Gesellschaft, in der politischer Zwang und ökonomische Ausbeutung nicht mehr toleriert würden. Sie gehörten zu einer Bewegung, die zwar zahlenmäßig klein war, aber dennoch von den einen gefürchtet, von den anderen verspottet wurde. (...) Statt sich durch diese allseitige Feindschaft in irgendeiner Weise beeindrucken oder gar einschüchtern zu lassen, schienen meine Eltern eher darauf stolz zu sein: sie hielten das für die unvermeidliche Reaktion auf jede neuartige und scheinbar bedrohliche Idee, und waren zutiefst davon überzeugt, dass letztlich ihre Sache triumphieren und ihre Ideen die Akzeptanz finden würden, die sie verdienten. Dafür arbeiteten sie unermüdlich. (...) Unsere Wohnung war nicht einfach nur ein Heim, sondern ein Versammlungsort für Radikale und Revolutionäre, die kamen und gingen, wie es ihnen passte.“*³⁶



Milly Witkop und Rudolf Rocker in einer Gruppe jüdischer Anarchisten 1912 in London

Bei dieser Arbeit ging es zunächst einmal um die Zusammenfassung der vereinzelt Arbeiterinnen und Arbeiter in gewerkschaftliche Organisationen, wobei oft Neugründungen notwendig waren, da es in vielen Beschäftigtenbereichen noch gar keine Gewerkschaftsorganisationen gab. Die in der internationalen Diskussion der anarchistischen Bewegung geführte Debatte, ob man in den reformistisch beherrschten Gewerkschaften sozialdemokratischer Ausrichtung eintreten oder diesen eigene revolutionäre Gewerkschaften entgegenstellen sollte, waren im Londoner East End bedeutungslos. Mit der aktiven Organisierung der Arbeiterschaft für die tagtäglichen Interessen realisierte die Gruppe um den „Arbeyter Fraynd“ in der Praxis dasjenige, über das auf internationalen Kongressen bis hin zu Ausschlüssen und Spaltungen gestritten wurde. Parlamentarische Fragen und Petitionen sowie innerparteiliche Auseinandersetzungen über Forderungen und Programmen spielten im East End keine Rolle. Der Tageskampf war einsichtig und stand für die Kämpfenden auch nicht im Widerspruch zu dem Ziel einer gerechten Gesellschaft ohne Ausbeutung und Herrschaft. Aber zunächst musste der Tageskampf gekämpft werden. Um hier bestehen zu können, bedurfte es der Solidarität, der gegenseitigen Hilfe, des gemeinsamen Zusammenschlusses. Die parallel dazu sich herausbildenden, selbstverwalteten

³⁶Fermin Rocker, East End, a.a.O., S. 14f.

Sozialeinrichtungen wie eine gewerkschaftliche Unterstützungskasse oder eine gemeinsame Kinderbetreuung waren schon Formen, in denen sich Elemente einer anarchistischen Zukunft wiederfanden. Hier zeigte sich in der alltäglichen Arbeit konkret, was der „Internationale Anarchistenkongress“ von 1907 in seiner Resolution in allgemeinen Worten ausdrückte: *„Der internationale anarchistische Kongress betrachtet die Syndikate zugleich als Kampforganisation im Klassenkampf mit dem Ziel die Arbeitsbedingungen zu verbessern, und als Produzentenverbände, die die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine kommunistisch-anarchistische dienen können.“*³⁷

Die Auffassung, dass sich in der Gegenwart des anarchistischen Kampfes Elemente der Zukunft wiederfinden müssen, ist auch in der Beziehung zwischen Milly Witkopf und Rudolf Rocker zu erkennen. Als Anarchisten gestalteten sie ihr Zusammenleben in einer Form, die auf Freiwilligkeit und Selbstbestimmung beider Beteiligten fußte und gesetzliche Regelungen nicht nur als überflüssig, sondern als kontraproduktiv betrachteten. Milly Witkop umriss das von ihnen gewählte Konkubinat gegenüber einer Verfechterin der Ehe, die in der gesetzlichen Regelung einen Schutz vor männlicher Frivolität und Unzuverlässigkeit sah, ihre Entscheidung mit den Worten: *„Glauben sie wirklich, dass ich es mit meiner Würde als Frau und als Mensch vereinbaren könnte, einen Mann, der meiner überdrüssig ist, mit allen Mitteln an mich zu ketten? Ein wirkliches Leben beruht doch nur auf gegenseitiger Zuneigung. Wo diese nicht vorhanden ist, kann auch das Gesetz sie nicht erzwingen.“*³⁸

Mit welcher Konsequenz Witkop und Rocker das Konkubinat als Lebensform vertraten, wird u. a. daran deutlich, dass sie im Mai 1898 eine Einwanderung in die USA ablehnten, weil diese von einer gesetzlichen Eheschließung abhängig gemacht wurde. Die Überlegung, England in Richtung USA zu verlassen, hing mit Rockers gewerkschaftlicher Betätigung zusammen.

Rocker wie auch Witkop entsprachen in ihrer politischen Arbeit dem Ideal anarchosyndikalistischer Aktivisten. Nicht als hauptamtliche Funktionäre, sondern als Teil der Beschäftigten versuchten sie ihre Kolleginnen und Kollegen aufzuklären und zu mobilisieren. Als Ergebnis dieser Praxis hatte Rocker an einem Streik teilgenommen, der erfolglos abgebrochen werden musste. Im Anschluss wurde Rocker als „Rädelsführer“ entlassen. Seine Bemühungen um eine neue Arbeitsstelle blieben aufgrund seines Rufes als „Aufrührer“ ohne Erfolg. Da erschien Witkop und Rocker ein Angebot eines Freundes verlockend, der ihm *„sichere und lohnende Arbeit in Aussicht gestellt“*³⁹ hatte.

Nach der erfolglosen Atlantikreise kehrte das Paar nach einem kurzen Aufenthalt in Liverpool nach London zurück, um ihre Arbeit in der dortigen jüdischen Gewerkschaftsbewegung wieder aufzunehmen.

Aufgrund seiner vielfältigen politischen Kenntnisse und seiner Fähigkeit, sein Wissen anschaulich zu vermitteln, wurde Rocker gebeten, in die Redaktion des „Arbeyter Fraynd“ einzutreten und auch die Leitung von Bildungsveranstaltungen zu übernehmen. Hier zeigte sich jedoch ein Problem. Da die jüdischen Migranten im Londoner East End aus unterschiedlichen europäischen Ländern kamen, hatte sich unter ihnen Jiddisch als Verkehrssprache entwickelt. Um sich mit ihnen verständigen zu können, lernte der Nichtjude Rocker bei seiner Lebenspartnerin das Jiddische und beschäftigte sich intensiv mit jüdischer Kultur. Auch wenn er als Anarchist ebenso wie Milly Witkop die jüdische Religion ablehnte, so gelang es ihm dennoch unter der jüdischen Arbeiterschaft selbst als „Goj“ als jemand anerkannt zu werden, der ihre materiellen Interessen vertrauenswürdig vertrat. Die Zeitung, die sich in den folgenden Jahren ständig am Rande der finanziellen Existenz bewegte, wurde unter der Regie von Rocker und Witkop zu einem wichtigen Sprachrohr der jüdischen Arbeiterbewegung. Rocker, der den Stellenwert von Kultur für die Entfaltung des menschlichen Lebens immer wieder in seiner politischen Arbeit

³⁷Zit. nach: O.N., Was ist eigentlich Anarchie, a.a.O., S. 133.

³⁸Zit. nach: Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 173f.

³⁹Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 170.

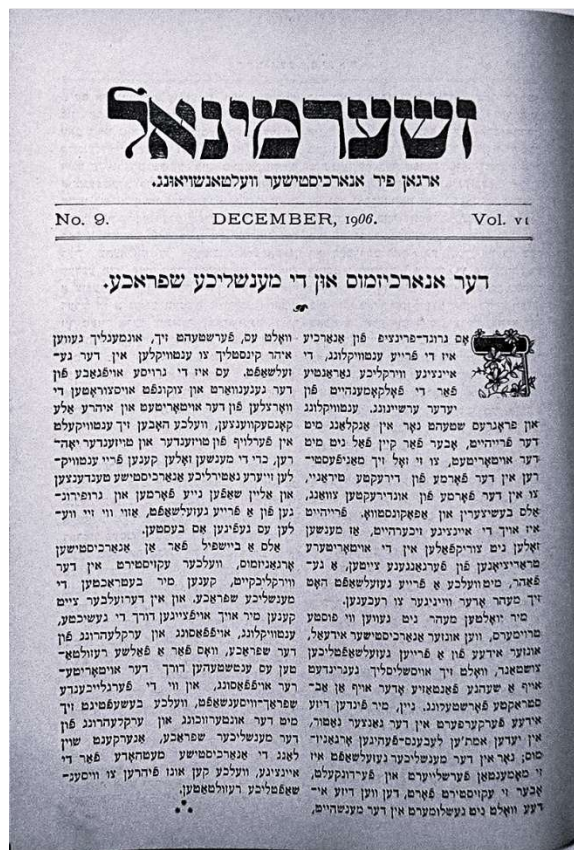
betont hat, legte sehr viel Wert darauf, dass nicht nur soziale und politische Artikel in der Zeitung abgedruckt wurden. Ebenso veröffentlichte die Redaktion Beiträge über jiddische Theateraufführungen in London oder über jiddische Literatur.

Natürlich stand die zentrale Aufgabe im publizistischen Mittelpunkt, nämlich der Aufbau und die Entwicklung der jüdischen Gewerkschaftsbewegung. Dabei wurde immer wieder darauf geachtet, dass Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den nichtjüdischen Gewerkschaften aufgezeigt wurden, um eine Isolierung der jüdischen Gewerkschaften zu vermeiden und antijüdische Vorbehalte unter den nichtjüdischen Gewerkschaftern zu bekämpfen.

Um die Druckkosten überhaupt noch bezahlen zu können, lernten Milly Witkop und Rudolf Rocker das Setzen der Zeitung und stellte die Druckvorlage in ihrer Einzimmerwohnung her. Später wurde auch eine eigene Druckmaschine erstanden, so dass es ihnen immer wieder gelang, eine neue Ausgabe der Zeitung herauszubringen.

Diese Situation entspannte sich erst 1903, als ein von Rocker selbst organisierter Kongress der jüdischen Anarchisten beschloss, den „Arbeyter Fraynd“ als „Organ der jiddisch sprechenden anarchistischen Gruppen in Großbritannien und Paris“ regelmäßig herauszugeben. Damit wurde die Zeitung auf eine finanzielle Grundlage gestellt, die zwar nicht üppig war, aber neben der Herausgabe der Zeitung Rocker und Witkop ein kleines Auskommen sicherte.⁴⁰

Um den philosophisch-kulturellen Aspekt anarchistischen Denkens stärker in der jüdischen Arbeiterbewegung zu verankern, gaben Milly Witkop und Rudolf Rocker von 1900 bis 1903 und von 1905 bis 1908 eine weitere Zeitschrift heraus, die monatlich erscheinende „Zsherminal“ (Germinal). Mit ihr sollte vor allem das Interesse an Philosophie, Literatur und Kunst gefördert werden. Um den Mitgliedern der jüdischen Gewerkschaften und den jüdischen Anarchisten diese Themen nahezubringen, wurden Lesezirkel gegründet. In ihnen wurden neben Beiträgen zur Literatur und Theater, die Rocker und Witkop selbst verfasst hatten, auch philosophische Texte anarchistischer Theoretiker gelesen, die



Zsherminal, Titelblatt der Dezemberausgabe 1906

von Rocker ins Jiddische übersetzt worden waren.⁴¹ Wie bedeutend für Rocker und Witkop diese Seite des Anarchismus war, zeigt sich daran, dass sie trotz der riesigen finanziellen Schwierigkeiten „Zsherminal“ mit einer zweijährigen Unterbrechung immerhin über acht Jahre herausgebracht haben.

2.3.1. Der große Streik

Die Ergebnisse der konzentrierten organisatorischen und politischen Arbeit zeigten sich bald. Die jüdischen Gewerkschaften wuchsen nicht nur zahlenmäßig an, sie schufen auch einen eigenen Club, in dem Kultur, Politik und Schulungsarbeit betrieben wurde. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Zahl der Demonstrationen und Streiks zunahm. Vor allem der Kampf gegen das „sweated system“ rückte immer mehr in das Zentrum der Auseinandersetzungen.

⁴⁰Siehe: Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S. 264.

⁴¹Heiner M. Becker, Rudolf Rocker im Exil, a.a.O., S. 51.

Dieses System bestimmte die Produktions- und Arbeitsbedingungen vor allem in der Londoner Bekleidungsindustrie. Die Produktion für die großen Konfektionsgeschäfte lag in den Händen einer Vielzahl von Handwerksbetrieben, die sich aufgrund der großen Konkurrenz gegenseitig auf dem Markt unterboten. Leidtragende waren in letzter Instanz die als Hilfsarbeiter Beschäftigten, die von den Meistern und Facharbeitern gnadenlos ausgebeutet wurden, sowohl hinsichtlich der Lohnhöhe als auch der Arbeitszeit. Durch den ständigen Zustrom an Arbeitskräften und die Erweiterung des Arbeitskräftemarktes durch die verstärkte Anstellung von Frauen – der geringe Lohn der Männer machte die Frauenarbeit zu einer Überlebensfrage der Familien – traten für die Gewerkschaftsaktivisten, die vor allen unter den Anarchisten zu finden waren, immer neue Schwierigkeiten auf, eine dauerhafte Organisation aufzubauen.

Eine Möglichkeit, den Kampf gegen das „sweating system“ breit zu entfalten, entwickelte sich aus einem Solidaritätsstreik für die Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie in der West Side, die in der Mehrheit nichtjüdischer Herkunft waren und dem „sweating system“ nicht ausgesetzt waren. Mit diesem von den Anarchisten organisierten Unterstützungstreik sollten die Streikbrecherarbeiten jüdischer Schneider in der East Side verhindert, aber auch dem Aufkommen antisemitischer Ressentiments entgegengetreten werden. Obwohl die Ausgangsbedingungen ungünstig waren, vor allem fehlte es an finanziellen Mitteln zur Unterstützung der Streikenden, gelang es, die jüdischen Gewerkschaften zu mobilisieren und eine breite Unterstützung in der Bevölkerung der East Side zu organisieren. Geld wurde gesammelt, Suppenküchen eingerichtet, Bäckereien und andere kleine Läden spendeten Brot und Lebensmittel. Der Streik wurde zu einer Angelegenheit des gesamten Stadtteils. Als die Bekleidungsindustrie der West Side mit den Gewerkschaften ein Abkommen schloss und damit der dortige Streik sein Ende fand, wurde aus dem ursprünglichen

Unterstützungstreik



Streikende Arbeiter in London 1912

eine Kampfaktion der jüdischen Textilarbeiterinnen und -arbeiter in den Betrieben der East Side, die sich gegen das „sweating system“ richtete. Unter großer Beteiligung wurde in Versammlungen immer wieder über den Stand der Auseinandersetzung informiert und über das weitere Vorgehen beraten. Der „Arbeyter Fraynd“ erschien in einer vierseitigen Aufmachung täglich. Nach sechs Wochen Streik boten die Arbeitgeber Zugeständnisse an, die aber das System grundsätzlich nicht in Frage stellten. Rucker erläuterte vor tausenden von Streikenden und ihren Familienmitgliedern den Sachstand und beendete seine Ausführungen mit den Worten: *„Die Entscheidung ruht nun in eurer eigenen Hand. Niemand kann euch sagen, was ihr tun sollt. Ihr allein habt zu bestimmen, was geschehen soll. Entweder ihr begnügt euch mit den Zugeständnissen, welche euch die Unternehmer gemacht haben, oder ihr setzt den Kampf bis zum bitteren Ende fort, bis eure letzte und wichtigste Forderung errungen ist.“*⁴² In der Abstimmung votierten die Versammelten ohne Gegenstimmen für die Fortsetzung des Kampfes. Nur einen Tag später erklärten sich die Unternehmer bereit, die Forderungen der Gewerkschaften zu akzeptieren, die nicht nur Lohnerhöhungen und eine Verkürzung der Arbeitszeit, sondern vor allem die Einführung geschlossener Gewerkschaftsbetriebe beinhalteten. Das „sweating system“ in der Bekleidungsindustrie des East End war Geschichte.

⁴²Rudolf Rucker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 260.

3. Einig im Kampf gegen den Krieg

Der Kriegsausbruch 1914 änderte die Lage grundlegend. Unter den jüdischen Arbeiterinnen und Arbeitern des East End entstand eine hohe Arbeitslosigkeit und, damit einhergehend, verbreitete sich Armut und Not. Die Anarchisten um Witkop und Rocker bemühten sich um Linderung, indem sie eine Suppenküche einrichteten, die Essen für alle Bedürftigen gegen eine freiwillige Spende anbot. Neben dieser sozialen Aufgabe agitierten die Anarchosyndikalisten um den „Arbeyter Fraynd“ gegen den Krieg und den damit verbundenen Nationalismus und Militarismus. Mit dieser Haltung wandten sie sich gleichzeitig gegen Peter Kropotkin und seine Anhänger, die sich in der Kriegsfrage auf die Seite Frankreichs und Großbritanniens gestellt hatten, da sie im preußisch-deutschen Reich wegen dessen Autoritarismus und Militarismus den ärgsten Gegner einer revolutionären Entwicklung sahen. In mehreren Aufsätzen, die er im „Arbeyter Fraynd“ veröffentlichte, polemisierte Rocker gegen Kropotkins Position. Zwar war auch Rocker der Auffassung, dass die Hauptschuld bei den Deutschen zu suchen war. Dies sei aber kein Grund die grundsätzliche antimilitaristische anarchistische Position aufzugeben. Der Unterschied zwischen den Kriegsparteien sei kein inhaltlicher, sondern beide Seiten verkörperten mehr oder weniger gleiche kapitalistische Unterdrückungsregime. Daher müssten Anarchisten dem kriegerischen Treiben generell ablehnend gegenüberstehen und in allen Staaten gegen den Krieg mobilisieren.⁴³

Nachdem Rocker im Dezember 1914 wegen seiner deutschen Staatsangehörigkeit als feindlicher Ausländer bis zum Frühjahr 1918 interniert wurde,⁴⁴ bemühte sich Milly Witkop um den



Aufbau einer gegen die Fortführung des Krieges gerichteten Bewegung. Sie „war kompromisslos und äußerst vehement in ihrer radikalen Ablehnung des Kriegs. Sie hatte absolut kein Verständnis für Kropotkin und seine Anhänger und ihre Parteinahme für die Alliierten. Das, so wurde sie nicht müde zu betonen, verleugnete alles, wofür Anarchisten und Revolutionäre traditionell eingestanden und gekämpft hatten.“⁴⁵

Milly Witkop mit jüdischen Anarchistinnen, London 1914 So stand Milly Witkop an der Spitze der Bewegung, die gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England im Jahre 1916 kämpfte. Auch gegen die Zwangsrekrutierung aller russischen Emigranten, die in Großbritannien lebten, trat Milly Witkop entschieden auf. Fermin Rocker beschreibt diese Aktivitäten seiner Mutter in seinem Bericht über das Leben im East End. „Meine Mutter gehörte nun bestimmt nicht zu den Menschen, die sich in einer solchen Angelegenheit ruhig auf einen der hinteren Sitze begeben: sie versuchte denen, die sich weigerten, am Krieg teilzunehmen, mit aller Kraft zu helfen, und sie nahm in der für diese Menschen geführte Kampagne bald eine prominente Rolle sein.“⁴⁶ Als Reaktion auf ihr Anti-Kriegs-Engagement wurde sie am 26. Juli 1916 verhaftet und zu einer Freiheitsstrafe von zweieinhalb Jahren verurteilt, die sie zum größten Teil in einer Frauenhaftanstalt in der Nähe von London verbracht hat. Gleichzeitig wurde

⁴³Siehe: Heiner M. Becker, Rudolf Rocker im Exil, a.a.O., S. 54f.

⁴⁴Im März 1918 wurde Rocker über ein Austauschprogramm für zivile Kriegsgefangene entlassen und nach Holland ausgewiesen. Siehe: Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S.273.

⁴⁵Fermin Rocker, East End, a.a.O., S. 134.

⁴⁶Fermin Rocker, East End, a.a.O., S. 151.

die Redaktion des „Arbeyter Fraynd“ von der Polizei geschlossen, so dass das zentrale Publikationsorgan der jüdischen anarchistischen Bewegung nicht mehr erscheinen konnte.

Während der Vernehmung reagierte Milly Witkop auf die Frage des Vorsitzenden, worin das Ansinnen ihres opferreichen Kampfes liege, mit einer kurzen Zusammenfassung der angestrebten anarchistischen Gesellschaft: *„Ich verstehe unter Anarchie einen gesellschaftlichen Zustand, wo die wirtschaftliche Ausbeutung und die politische Unterdrückung der breiten Volksmassen durch privilegierte Minderheiten unmöglich ist. Mit anderen Worten, einen gesellschaftlichen Zustand, wo die Produzenten selbst Besitzer und Verwalter der Produktionsmittel und aller sozialen Reichtümer sind und wo folglich jede Form der politischen Herrschaft und des wirtschaftlichen Monopolismus Dinge der Vergangenheit sind. Anarchie ist also jene Form der gesellschaftlichen Organisation, wo wirtschaftliche Gleichheit und politische und geistige Freiheit eine Synthese bilden, wo jedem Einzelnen die volle Entwicklung seiner Fähigkeiten gewährt ist, und wo das tiefste soziale Empfinden mit der denkbar größten persönlichen Unabhängigkeit Hand in Hand gehen.“*⁴⁷

Erst im Herbst 1918 erhielt sie eine Ausreisegenehmigung nach Holland, wo sie ihren Lebensgefährten Rudolf Rocker in Amsterdam wiedersah. Gemeinsam entschlossen sie sich, nach Deutschland, genauer, nach Berlin umzusiedeln, um in der begonnenen Revolution die anarchistische Bewegung zu unterstützen und mitzugestalten.

4. Die Berliner Jahre

Während große Teile der anarchosyndikalistischen Bewegung die russische Revolution begeistert begrüßten und nach dem Sturz der Monarchie in Deutschland in ihrer Zeitschrift „Syndikalist“ zur Unterstützung der USPD und der Spartakisten bzw. der KPD aufriefen, betrachtete Rocker diese Entwicklung mit Skepsis. Bei aller Notwendigkeit gemeinsamer revolutionärer Aktionen sah er es als unabdingbar an, *„dass vor allem eine innere Klärung der Bewegung stattfinden musste, um ihre Selbständigkeit in prinzipiellen und taktischen Fragen zu bewahren.“*⁴⁸ Aus seinen Erfahrungen mit der marxistischen Arbeiterbewegung und ihrer autoritären und zentralistisch organisierten Parteien folgerte Rocker, dass es darum gehen müsse, *„dem freiheitlichen Sozialismus in Deutschland eine breite Basis zu schaffen und eine Bewegung ins Leben zu rufen, die jede Bevormundung durch politische Parteien ablehne.“*⁴⁹ Diese Position konnte sich mehrheitlich durchsetzen, wie sich an der im Dezember 1919 gegründeten „Freien Arbeiter Union Deutschlands“ (FAUD) zeigte, die als Zusammenschluss des deutschen Anarchosyndikalismus anzusehen ist und die als Programmatik die von Rocker verfasste „Prinzipienerklärung des Syndikalismus“⁵⁰ annahm. Sie enthielt die anarchistischen Grundforderungen Antimilitarismus, Föderalismus und Antiparlamentarismus, die mit der anthropologischen Ethik eines Peter Kropotkins⁵¹ und den kulturpolitischen Vorstellungen Gustav Landauers⁵² verbunden wurden. Aufgabe und Charakter des revolutionären Syndikalismus umreißt er folgendermaßen: *„Die Syndikalistin (...) sind prinzipielle Gegner jeder Monopolwirtschaft. Sie erstreben die Vergesellschaftung des Bodens, der Arbeitsinstrumente, der Rohstoffe und aller sozialen Reichtümer; die Reorganisation des gesamten Wirtschaftslebens auf der Basis des*

⁴⁷Milly Witkop, zit. nach: Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S. 272.

⁴⁸Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 287.

⁴⁹Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 288.

⁵⁰Rudolf Rocker, Prinzipienerklärung des Syndikalismus, Berlin 1920.

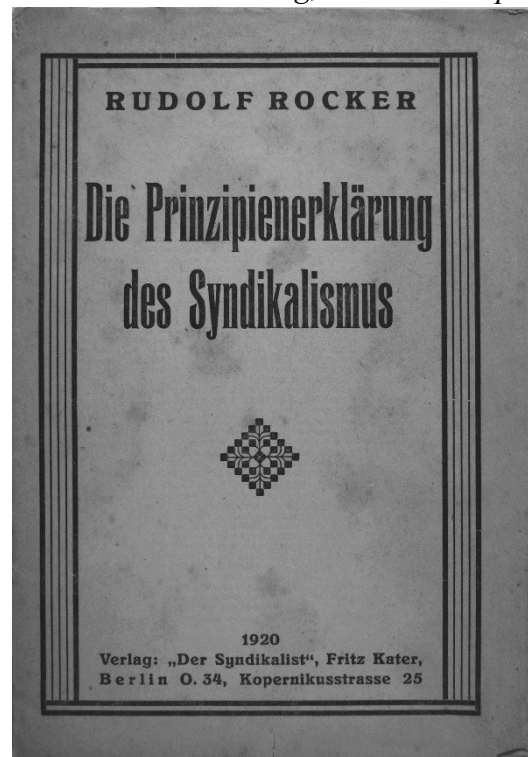
⁵¹Kropotkin sah in der historischen Einsicht der Menschen in die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe im menschlichen Zusammenleben einen wesentlich höheren Stellenwert für die menschliche Entwicklung als in dem Konkurrenzkampf, auf den Charles Darwin seine Evolutionstheorie stützte. Siehe: Peter Kropotkin, Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Grafenau 1993.

⁵²Nach Gustav Landauer beruht soziale Emanzipation nicht auf dem menschlichen Drang nach materiellen Bedürfnissen und der Entfaltung der Produktivkräfte, sondern auf dem dem menschlichen Individuum innewohnenden Geist der Gerechtigkeit. Anarchismus zeichnet sich daher als Kulturbewegung aus, die auf eine herrschaftsfreie Gemeinschaft zielt. Siehe: Gustav Landauer, Aufruf zum Sozialismus, Lich 2015.

freien, d.h. des staatenlosen Kommunismus, der in der Devise ‚Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen!‘ seinen Ausdruck findet. Ausgehend von der Erkenntnis, dass der Sozialismus letzten Endes eine Kulturfrage ist und als solche nur von unten nach oben durch die schöpferische Tätigkeit des Volkes gelöst werden kann, verwerfen die Syndikalisten jedes Mittel einer Verstaatlichung, das nur zur schlimmsten Form der Ausbeutung, zum Staatskapitalismus, nie aber zum Sozialismus führen kann. Die Syndikalisten sind der Überzeugung, dass die Organisation einer sozialistischen Wirtschaftsordnung nicht durch Regierungsbeschlüsse und Dekrete geregelt werden kann, sondern nur durch den Zusammenschluss aller Kopf- und Handarbeiter in jedem besonderen Produktionszweige; durch die Übernahme jedes einzelnen Betriebes durch die Produzenten selbst, und zwar in der Form, dass die einzelnen Gruppen, Betriebe und Produktionszweige selbständige Glieder des allgemeinen Wirtschaftsorganismus sind, die aufgrund gegenseitiger und freier Vereinbarungen die Gesamtproduktion und die allgemeine Verteilung planmäßig gestalten im Interesse der Allgemeinheit. Die Syndikalisten sind der Meinung, dass politische Parteien, welchen Ideenkreisen sie auch angehören, niemals imstande sind, den sozialistischen Aufbau durchführen zu können, sondern dass diese Arbeit nur von den wirtschaftlichen Kampforganisationen der Arbeiter geleistet werden kann. Aus diesem Grunde erblicken sie in der Gewerkschaft keineswegs ein vorübergehendes Produkt der kapitalistischen Gesellschaft, sondern die Keimzelle der zukünftigen sozialistischen Wirtschaftsorganisation. In diesem Sinne erstreben die Syndikalisten schon heute eine Form der Organisation, die sie befähigen soll, ihrer großen historischen Mission und in derselben Zeit dem Kampf für die täglichen Verbesserungen gerecht zu werden. An jedem Ort schließen sich die Arbeiter der revolutionären Gewerkschaft



**Revolutionäre Arbeiter der
"Roten Ruhr-Armee" 1920**



**Prinzipienklärung des Syndikalismus,
Ausgabe von 1920**

ihrer resp. Berufe an, die keiner Zentrale unterstellt ist, ihre eigenen Gelder verwaltet und über vollständige Selbstbestimmung verfügt.⁵³

Vor allem im Kampf gegen die Beschneidung der Betriebsräte durch das Betriebsrätegesetz von 1920, in den Ruhrarbeiterstreiks im Bergbau und in der Schwerindustrie sowie in den Kämpfen im Anschluss an den Kapp-Putsch spielte die FAUD eine bedeutsame Rolle. Im Jahr 1921 besaß sie mehr als 150 000 Mitglieder, der „Syndikalist“ erschien als achtseitige Zeitschrift in einer Auflage von mehr als 100 000 Exemplaren.⁵⁴

Dennoch konnte sich nach dem Abebben der revolutionären Welle Rockers Vorstellung von einer revolutionären Politik, die sich gegen die

⁵³Rudolf Rocker, Prinzipienklärung des Syndikalismus, a.a.O., S. 3f.

⁵⁴Siehe Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 100ff.

Zersplitterung der Arbeiterschaft durch verschiedene Parteien und deren Ausrichtung auf die Eroberung der Staatsmacht richtete, in Deutschland nicht durchsetzen. Vor allem nach der Niederlage im März 1921,



Verhaftete Arbeiter während der Märzkämpfe 1921

als es der KPD, der KAPD und anderen Kräften, zu denen auch Teile der FAUD gehörten,⁵⁵ nicht gelang, aus einer regionalen bewaffneten Revolte einen reichsweiten Generalstreik zu initiieren, verlor die anarchistische Bewegung sehr schnell an Einfluss.

Während sich die KPD in der Folgezeit wieder stabilisieren konnte, wurden

die linksradikalen Kräfte auch aufgrund ihrer maximalistischen Politik gegenüber den reformistischen Gewerkschaften, der Verweigerung der Arbeit in den parlamentarischen staatlichen Institutionen sowie der damit zusammenhängenden Bündnisunfähigkeit und Selbstisolation innerhalb der Arbeiterbewegung marginalisiert und im weiteren Verlauf der Weimarer Republik als politisch einflussreiche Kraft mehr oder weniger bedeutungslos. *„Die FAUD war ein Produkt der Revolutionsjahre 1918-1920, das Engagement in der Organisation war für viele Mitglieder verbunden mit der Hoffnung auf eine baldige revolutionäre Umgestaltung. Als in den folgenden Jahren diese Hoffnungen enttäuscht wurden, war ein Großteil der Mitglieder nicht mehr bereit, die Entbehrungen materieller Art auf sich zu nehmen und zog sich resigniert aus dem politischen Leben zurück.“*⁵⁶

In der FAUD galt Rocker zwar als hervorragender Redner und führender theoretischer Vertreter des Anarchosyndikalismus, der auf vielen Versammlungen auftrat, der aber keine Funktionen wahrnahm. Anders sah seine Tätigkeit in der internationalen Bewegung aus. Hier war er nicht nur Mitinitiator der 1922 in Berlin gegründeten „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA), die sich als Gegenstück zur kommunistischen „Roten Gewerkschaftsinternationale“ verstand⁵⁷, sondern bildete



Rocker bei einer anarchosyndikalistischen Kundgebung

⁵⁵ Die Berliner Geschäftskommission der FAUD hatte zwar die Beteiligung an dieser als „Putsch“ angesehenen Aktion abgelehnt, dennoch hatte sich ein großer Teil der in Mitteldeutschland allerdings nicht zahlreichen Mitglieder der März-Aktion angeschlossen und zu den Waffen gegriffen. Vgl.: Der Syndikalist, 3. Jg., Nr. 16, 1921.

⁵⁶ Ulrich Klan, Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme“, Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und Faschismus, Grafenau-Döffingen 1990, S. 125f.

⁵⁷ „In Anbetracht all dieser Vorgänge war der Gründungskongress der IAA in Berlin eine entscheidende Absage an die Komintern und die Diktatur der Bolschewisten und ein offenes Bekenntnis zu den Grundsätzen des freiheitlichen Sozialismus.“ Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 319f.

Staat, Nation und Kapital werden lassen. Die Interessen der Partei seien zu Interessen der Nation geworden. Damit sei das sozialistische Ziel aufgegeben worden, ja sie habe eine geradezu antisozialistische Politik betrieben, da es für eine auf die Befreiung der Arbeiterschaft zielende Politik keine nationalen Grenzen geben könne. Für Rocker war die Emanzipation nur universell oder gar nicht möglich, eine nationale Befreiung war für ihn ein Widerspruch in sich.⁶²

Noch schärfer ging er mit der KPD ins Gericht, deren politischer Linie er jeglichen emanzipatorischen Gehalt absprach. Rocker sieht auch in der auf den nationalen Staat und die Eroberung der Staatsmacht ausgerichteten Politik die Liquidierung einer revolutionären Politik. Allerdings kommen noch einige Faktoren hinzu, die die KPD zum Haupthindernis einer revolutionären Arbeiterbewegung werden ließ. Da sind ihre „*freiheitsfeindliche und autoritäre Einstellung und ihr gefährliches Spiel mit der sogenannten ‚proletarischen Diktatur‘*“,⁶³ die jeglichen Ansatz selbständiger politischer Aktivitäten zerstören. Hinzu komme, dass die KPD noch nicht einmal eine autonome nationale Politik betreibe, sondern lediglich ein „*willenloses Organ der russischen Außenpolitik*“ sei, das allein „*von den Fehlern der Sozialdemokratie*“⁶⁴ lebe.

In den Augen Rockers schließe die bolschewistische Politik mit ihren Charaktermerkmalen Gewalt gegenüber Andersdenkenden, Befehl und Kadavergehorsam als parteiinterne Anforderung, und heuchlerische Täuschungsmanöver bei politischen Aktionen jegliche ernstzunehmende Zusammenarbeit wegen der Bedrohung der eigenen Selbständigkeit aus. Die Verachtung der individuellen Freiheit und der Persönlichkeitsrechte sei eine entscheidende Ursache, die nicht nur die russische Revolution in ihrem revolutionären Gehalt zerstört habe, sondern auch die gesamte internationale Arbeiterbewegung bedrohe.

Zwischen den dominierenden Kräften in der Arbeiterbewegung wurden die AnarchosyndikalistInnen zerrieben, auch weil sie den Arbeitern im Hinblick auf tagespolitische Forderungen keine ernstzunehmenden Angebote machen konnten. Die Einschätzung, dass der Kampf der SyndikalistInnen nicht in erster Linie auf materiellen Ursachen beruhe, sondern auch entscheidend von psychologischen und kulturellen Antriebsmomenten bestimmt werde, konnte sich angesichts der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Verelendung innerhalb der Arbeiterschaft gegen Ende der Weimarer Republik nicht durchsetzen.

1932 zog Rocker ein fast schon resignierendes Urteil über Erfolgsaussichten des revolutionären Sozialismus: „*Ich komme überhaupt mehr und mehr zu der Überzeugung, dass es die Theorie nicht macht. Wo kein inneres Freiheitsbedürfnis vorhanden ist, da bringt die freieste Theorie nichts hinein. Die jungen Leute sind arbeitslos, erhalten vom Staat gerade genug, um nicht verhungern zu müssen. Dieses elende Betteldasein tötet jeden natürlichen Stolz, jedes wahre Freiheitsgefühl. (...) Wenn man bedenkt, dass hier in Deutschland dreiviertel der gesamten Bewegung gänzlich arbeitslos sind und unter den schwersten physischen und seelischen Depressionen zu leiden haben, so ist es geradezu ein Wunder, dass noch eine Wochenzeitung, eine Monatsrevue und andere Dinge erscheinen können.*“⁶⁵

4.1. Der Syndikalistische Frauenbund

Diese Enttäuschung beruhte bei Milly Witkop auch auf dem Scheitern einer Initiative, mit der sie dem Kampf um die Befreiung der Arbeiterfrauen als Bestandteil der anarchosyndikalistischen Bewegung ein Forum und eine praktische Bedeutung geben wollte.

⁶² Siehe: Rudolf Rocker, Die Gefahren der nationalen Ideologie für die Befreiung des Proletariats. In: Ders.: Aufsatzsammlung. Bd. 1, a.a.O., S. 161f.

⁶³ Rudolf Rocker, Der Weg ins Dritte Reich. Die kommunistische Partei und die Idee der Diktatur. In: Ders.: Aufsatzsammlung. Bd. 1, a.a.O., S. 195.

⁶⁴ Rudolf Rocker, Der Weg ins Dritte Reich. Die kommunistische Partei und die Idee der Diktatur. In: Ders.: Aufsatzsammlung. Bd. 1, a.a.O., S. 197.

⁶⁵ Brief von Rudolf Rocker an Max Nettlau vom 24.3.1932, zit. nach: Ulrich Klan, Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme“, a.a.O., S. 158.

Kurz nach der Gründung der FAUD begann Milly Witkop aus ihren Erfahrungen mit den Kämpfen während der Londoner Vorkriegszeit die Schlussfolgerung zu ziehen, dass der anarchosyndikalistische Befreiungskampf ohne den Kampf um die Befreiung der Frauen sich selbst konterkarierte und es einer autonomen Selbstorganisation der Frauen innerhalb der FAUD bedürfe, um die patriarchalische Grundstruktur infrage stellen zu können.

Milly Witkops Ansinnen, die Frauen eigenständig zu organisieren, ermöglichte es, das große anarchosyndikalistische Ziel, die Befreiung von Mann und Frau, um den frauenspezifischen Blickwinkel zu erweitern, in dem weitere gesellschaftliche Unterdrückungsverhältnisse wie die gesellschaftliche Arbeitsteilung von Mann und Frau als Bestandteil des Befreiungsprozesses einbezogen wurden.

Ab 1920 entstanden so eine Reihe von syndikalistischen Frauenbünden, die sich als Teil der anarchosyndikalistischen Bewegung verstanden und im Gegensatz zu anderen Zusammenschlüssen von Frauen in der Arbeiterbewegung nicht nur erwerbstätige Frauen organisierten, sondern auch versuchten, gezielt nicht erwerbstätige Hausfrauen anzusprechen. Der spezifische Schwerpunkt der Frauenbünde lag auf dem Familien- und Haushalts-, also auf dem Reproduktionsbereich. So rückten auch andere Kampfformen in den Vordergrund, z. B. der Waren- und Kaufboykott, den Milly Witkop gleichberechtigt neben den wirtschaftlichen Streikmaßnahmen als betriebliches Kampfmittel stellte.

Zusammengefasst hat Milly Witkop die Grundsätze und Ziele in der programmatischen Schrift



**Was will der Syndikalistische Frauenbund?,
Titelblatt der Ausgabe von 1923**

„Was will der Syndikalistische Frauenbund“.⁶⁶ Neben den grundsätzlichen Zielen, mit denen sie die Frauenbünde als Teil des Anarchosyndikalismus bestätigt, finden wir hier auch Forderungen und Vorstellungen, die als kurzfristig realisierbare Kampfziele gelten können. Zu den grundsätzlichen programmatischen Punkten gehören u.a. *„Ablehnung jeglicher politischen Macht, Antistaatlichkeit, Gegnerschaft zu allen kirchlichen Institutionen sowie zum staatlichen und christlichen Erziehungssystem, für den Aufbau eigener, freier Schulen, Antimilitarismus, gegen Nationalismus und Krieg, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker bei garantiertem Minderheitsschutz.“*⁶⁷ Auf dem Weg dorthin sollten Forderungen durchgesetzt werden, die nicht nur den Alltag der Frauen erleichtern würden, sondern auch ihnen die Möglichkeit eröffnen könnten, mehr Raum und Zeit für den Kampf um die Befreiung aller Menschen zu erringen. Denn ohne die Befreiung der Frau könne es keine Befreiung der Menschheit geben. Hier finden wir die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit, um Frauen von der Haushaltsarbeit zu entlasten. Gleiches gilt für die Technisierung des Haushalts, die Einrichtung von Gemeinschaftsküchen, offene Treffpunkte, die Einrichtung von Kindergruppen und freien Schulen. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt lag im Bereich der Sexualeufklärung. Grundlage sei die Geschlechterparität, es müsse Schluss damit gemacht werden, dass ungewollt Kinder geboren werden, die das Elend der Familien nur vergrößern und deren

⁶⁶Milly Witkop, *Was will der Syndikalistische Frauenbund?*, Berlin 1922.

⁶⁷Werner Portmann, Siegfried Wolf, *„Ja ich kämpfte“*, a.a.O., S. 279.

Lebensperspektive von Not und Armut geprägt sei. Daher sei die Verbreitung empfängnisverhütender Mittel und die Beseitigung des § 218 für die Arbeiterfrauen von zentraler Bedeutung und müssten u.a. mit Hilfe von Gebärstreiks durchgesetzt werden.

Um diese Forderungen zu verbreiten und neue Gruppen ins Leben zu rufen, organisierte Milly Witkop eine Vielzahl von Versammlungen, in denen nicht nur sie und ihre Genossin Hertha Barwich, sondern auch Emma Goldmann oder Alexandra Kollontai sprachen.⁶⁸ Auch ein Mitteilungsblatt wurde unter dem Titel „Der Frauenbund“ ins Leben gerufen. Bereits 1921 verfügte der „Syndikalistische Frauenbund“ über mehr als tausend Mitglieder, allein die Gruppe in Berlin zählte 208 Frauen in ihren Reihen. An einer Veranstaltung zum Thema Geburtenkontrolle und Gebär-



Mitglieder des Syndikalistischen Frauenbundes Gross-Berlins

streik im Frühjahr 1921 nahmen über zweitausend Frauen und Männer teil.⁶⁹

Doch mit dem Niedergang der anarchosyndikalistischen Bewegung nahm die Zahl der Mitglieder des „Syndikalistischen Frauenbundes“ deutlich ab. So musste die Beilage „Der Frauenbund“ im „Syndikalist“ 1930 mangels ausreichend eingesandter Beiträge eingestellt werden. Zu diesem Zeitpunkt verfügte die Berliner Gruppe nur noch über 20 Mitglieder, also nicht einmal zehn Prozent ihrer Größe von 1921. Spätestens zu diesem Zeitpunkt musste Milly Witkop einsehen, dass die von ihr in der FAUD ins Leben gerufene anarchosyndikalistische Frauenbewegung in Deutschland organisatorisch gescheitert war. Dass viele ihrer Überlegungen in anderen Ländern von anarchistischen Bewegungen aufgegriffen wurden und dort z. T. große Bedeutung erlangten⁷⁰ und ihre Vorschläge auch in der heutigen Frauenbewegung noch eine Rolle spielen, zeigt, dass ihre Bedeutung nicht an der deutschen Situation gemessen werden darf.

4.2. Die faschistische Gefahr

Als Witkop und Rocker Anfang 1931 nach Britz zogen, war die Gefahr einer Machtergreifung der faschistischen Bewegung in Deutschland unübersehbar. In der Nähe ihrer neuen Wohnung befand sich ein Sturmlokal des örtlichen SA-Sturms 51 und selbst in der sozialdemokratisch bestimmten Hufeisensiedlung waren linke Akteure vor Nazi-Angriffen nicht mehr sicher. So wurde ihr enger Freund Erich Mühsam⁷¹ immer wieder bedroht und ihm ein baldiges Ende angekündigt. Der jüdische Anarchist und Dichter Mühsam hatte sich nicht nur in seinen literarischen Texten gegen die Nationalsozialisten gewandt, sondern auch in seiner Zeitung „Fanal“, in der Rocker auch einige Artikel veröffentlicht hatte, den Chauvinismus und Rassismus der

⁶⁸Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S. 278.

⁶⁹Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S. 277.

⁷⁰So finden sich in der anarchosyndikalistischen Frauenbewegung „Mujeres Libres“ während des spanischen Bürgerkrieges, der bis zu 20.000 Frauen angehörten, viele An- und Einsichten wieder, die Milly Witkop in ihrer Schrift „Was will der Syndikalistische Frauenbund“ zusammengefasst hat. Siehe: Vera Bianchi, Anarchistische Lebensformen am Beispiel des Syndikalistischen Frauenbundes und der Mujeres Libres, in: Erich-Mühsam-Gesellschaft (Hrsg.), Anarchismus als Lebenskultur, Lübeck 2023, S. 56-66.

⁷¹„Zu meinen vertrautesten Freunden jener Zeit gehörte Erich Mühsam. Wir wohnten beide in der Vorstadt Britz und sahen uns jahrelang jeden Tag.“ Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 352.



Aufruf zu einer Protestkundgebung gegen den Polizeieinsatz bei den Mai-Demonstrationen 1929 von Berliner Anarchisten mit Rocker und Mühsam als Redner

dem Faschismus gewarnt: „*Der Pogrom-Antisemitismus, mit dem wir es heute in Deutschland zu tun haben, ist nur der Schrittmacher der faschistischen Reaktion. Die sogenannten ‚völkischen Verbände‘, welche das Hakenkreuz als Symbol ihres judenfeindlichen ‚Germanentums‘ aufgepflanzt haben, werden von den Agrariern und von namhaften Schwerindustriellen materiell gefördert und unterstützt, um die Empörung des darbenenden Volkes in falsche Kanäle zu leiten und seine Aufmerksamkeit von den eigentlichen Ursachen seines namenlosen Elends abzulenken.*“⁷² Im gleichen Artikel wies er auch auf das Milieu hin, aus dem sich die Träger der aufkommenden faschistischen Bewegung rekrutierten: „*Verärgerte kleine Geschäftsleute, verschuldete Kleinbauern, unreife Jünglinge im Kaufmannsgewerbe mit der vorschriftsmäßigen ‚nationalen Gesinnung‘, ‚rassenreine‘ preußische Krautjunker und großmäulige Korpsstudenten, deren deutscher Idealismus jeden Tag mit dem nötigen Quantum von Bierhefe aufgefrischt werden musste – dies waren die berufenen Statisten in dem antisemitischen Spuk.*“⁷⁴ Rocker benannte in diesem Artikel bereits wesentliche Elemente seines Faschismusbildes. Zum einen sah er die Funktion in dem Erhalt der herrschenden ökonomischen Mächte, symbolisiert durch die Schwerindustrie und die Großagrarien. Zum anderen erkannte er die soziale Basis der faschistischen Bewegung recht genau, indem er auf die sozial bedrohten Bevölkerungsgruppen verwies, für die das Versprechen einer nationalen Erweckung gepaart mit einem rassistisch aufgeladenen Feindbild einen Ausweg aus der sozialen Misere anbot. Später fügte er auch noch die Politik der bürgerlichen Parteien und der SPD an, die die konstitutionellen Rechte und Freiheiten der bürgerlichen Staatsverfassung immer mehr einschränkten, um mit dem kleineren Übel des Demokratieabbaus, das größere Übel der faschistischen Diktatur zu verhindern.⁷⁵ Indem der Faschismus dem nationalen Bewusstsein einen quasi religiösen Charakter verleihe und

Nationalsozialisten scharf kritisiert. Auch auf vielen Kundgebungen hatte er immer wieder zum Widerstand gegen die Faschisten aufgerufen. Nicht von ungefähr hatte der Berliner Gauleiter Goebbels auf Mühsam gemünzt seinen SA-Leuten zugerufen: „*Das rote Judenaas muss krepieren!*“⁷² Witkop und Rocker machten sich angesichts der gespaltenen Arbeiterbewegung und der Auflösung der bürgerlichen Parteien keine Illusionen über die mangelnde Widerstandskraft gegenüber dem faschistischen Angriff auf die Staatsmacht. Bereits 1923 hatte Rocker anlässlich der antijüdischen Ausschreitungen im Berliner Scheunenviertel vor

⁷²Joseph Goebbels zit. nach: Hanne Maußner, Jürgen Schiewe (Hrsg.), Erich Mühsam, Trotz allem ein Mensch sein, Stuttgart 2003, S. 191.

⁷³Rudolf Rocker, Antisemitismus und Judenpogrome, in: Der Syndikalist, 5. Jg., Nr. 47, 1923.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Siehe hierzu: Rudolf Rocker, Nationalismus und Kultur, o. O. 1947.

es zu einer politischen Religion werden lasse, enthebe es „*das Individuum aus jeder Verantwortung für sein Handeln, alles wird zur kollektiven nationalen Sache, jedes individuelle Gerechtigkeitsgefühl, jedes Mitgefühl wird als angebliche Schwäche ausgeschaltet. Gewalt und Brutalität gegen Minderheiten, Andersdenkende und Schwache werden zur Bestätigung eigener Stärke.*“⁷⁶ Für Rocker verkörperte demnach der Faschismus das radikale Gegenbild zum anarchistisch geprägten Sozialismus.

An der Stellung zum Antisemitismus der Nationalsozialisten wird dieser Gegensatz besonders deutlich. Die Einstellung zur Judenfrage wird bei Rocker und Witkop zur Menschheitsfrage: „*Die Stellung eines Volkes den Juden gegenüber ist (...) ein Prüfstein seiner demokratischen und liberalen Gesinnung, seiner Fähigkeit für jeden weiteren sozialen Fortschritt.*“⁷⁷

Als einziges Instrument, den Marsch der Nationalsozialisten an die Macht zu stoppen, sah Rocker die Ausrufung eines Generalstreiks an. Dieser war aber aufgrund der Schwäche der Anarchisten sowie der durch die SPD, die KPD und die reformistischen Gewerkschaften entwaffneten Arbeiterklasse nicht realisierbar. So sahen Rocker und Witkop nur die Möglichkeit des Exils, um der faschistischen Verfolgung zu entkommen.

5. Exil in den USA und Abkehr von früheren Positionen

Entsprechend reagierten Milly Witkop und Rudolf Rocker auf die Nachricht vom Reichstagsbrand, dass die Nazis hiermit ein Signal gesetzt hatten, um die Opposition endgültig zu zerschlagen. „*Ich war mir klar darüber, dass die Nazis nicht auf halben Weg stehenbleiben konnten, sondern ihren zweifellos gut vorbereiteten Anschlag dazu benutzen würden, eine Panik im Land zu entfesseln, die ihnen die Gelegenheit geben musste, sich als Retter Deutschlands aufzuspielen und die Diktatur zu erlangen, nach der sie so lange gestrebt hatten. (...) Da unter den damaligen Umständen an einen entschlossenen Widerstand der Arbeiterschaft nicht mehr zu denken war, musste ich nun auf meine eigene Sicherheit bedacht sein, da eine Verhaftung jederzeit erfolgen konnte.*“⁷⁸ Die

Verhaftung ihres Freundes Erich Mühsam am frühen Morgen des 28. Februar 1933 war für Witkop und Rocker nur noch eine Bestätigung für eine schnelle Entscheidung, Britz und den Machtbereich der Nazis zu verlassen. Noch in derselben Nacht flohen beide über Süddeutschland in die Schweiz. Von dort gelangten sie über Südfrankreich, Paris und London schließlich im Sommer 1933 in die USA. 1937 zogen Milly Witkop und Rudolf Rocker aus New York in die anarchistisch ausgerichtete Mohegan-Kommune am Ufer des Lake Mohegan in Crompond.

Von den USA aus beobachteten sie illusionslos die Entwicklung in Deutschland. Im Juli 1933 schrieb Rocker an seinen Genossen Helmut Rüdiger: „*Was sich in Deutschland gegenwärtig abspielt, ist das Schlimmste, das die Geschichte der modernen Reaktion je gesehen hat. (...) Ich fürchte, dass die reaktionäre Welle über ganz Europa gehen wird (...). Sogar ein baldiger Krieg liegt heute vollständig im Bereich der Möglichkeit. Europa sitzt auf einem Vulkan und wird*



Erich Mühsam im Garten seines Hauses in der Hufeisensiedlung 1927

⁷⁶ Wolfgang Haug, Rudolf Rocker, in: Erich-Mühsam-Gesellschaft (Hrsg.), Anarchismus im Umkreis Erich Mühsams, a.a.O., S. 77.

⁷⁷ Rudolf Rocker, zit. nach: Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S. 287.

⁷⁸ Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, a.a.O., S. 365.

vielleicht im Ganzen zugrunde gehen. Doch man darf den Mut nicht verlieren und muss gegen den Strom schwimmen und gerade heute den Mächten der Gewalt und Tyrannei nicht das kleinste Zugeständnis machen. Nur so wird es möglich sein, den Funken der Freiheit bei einer kleinen Minderheit wachzuhalten, damit er dereinst wieder zur Flamme werden kann.“⁷⁹

Von den USA aus unterstützen beide Solidaritätskampagnen für die von den Faschisten inhaftierten anarchistischen Genossen. Vor allem Milly Witkop engagierte sich mit großem Einsatz für den Aufbau der anarchosyndikalistischen Frauenbewegung in Spanien, den „Mujeres Libres“.

Angesichts der faschistischen Verfolgung und Ermordung des europäischen Judentums vollzogen Rocker und Witkop eine grundlegende Änderung in ihrer Haltung zur Legitimierung von Kriegshandlungen. Dem Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten war ihrer Auffassung nach mit den bislang bekannten moralischen Maßstäben eines kategorischen Pazifismus und einer grundsätzlichen Antikriegshaltung nicht länger beizukommen. Milly Witkop und Rudolf Rocker nahmen nach 1939 eine Pro-Alliierten-Haltung ein und stellten sich auf die Seite des bewaffneten Antifaschismus, die damals ebenfalls von George Orwell, Albert Camus, Bertolt Brecht, Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse und Hannah Arendt, sogar von Thomas Mann und Albert Einstein eingenommen wurde.

Welche grundlegende Bedeutung die Solidarität mit dem Überlebenskampf des jüdischen Volkes für Milly Witkop und Rudolf Rocker besaß, wird auch an ihrer späteren Haltung zur Gründung des Staats Israel im Jahre 1948 erkennbar. Vor dem Hintergrund der Shoa begrüßte Milly Witkop die Gründung des Staates Israel ausdrücklich, zweifelte aber als Anarchistin an, ob mit Hilfe eines Nationalstaates eine wirkliche Lösung der brennenden Probleme in dem neuen multiethnischen Staat erreicht werden könne. Hingegen plädierte sie für eine gemeinschaftliche Verwaltung des kleinen Landes durch die arabische und jüdische Bevölkerung im Rahmen der von Achad Haam und Martin Buber entwickelten Idee der Binationalität und lobte die genossenschaftlichen Kibbuzim.⁸⁰

In diesem Zusammenhang kamen beide auch zu einer anderen Bewertung der bürgerlich-demokratischen Staatsform. Dessen Garantien von Meinungsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit sahen sie als politische Elemente an, die auch eine libertäre Bewegung wertschätzen müsse. Im Kampf gegen die zivilisatorische Barbarei müsse auch die anarchistische Bewegung bei aller grundsätzlichen Kritik an kapitalistischen Gesellschaften Partei gegen den Vernichtungsfeldzug der Nationalsozialisten ergreifen und sich für die Rettung des Judentums und der vom Nationalsozialismus bedrohten Staaten auch mit militärischen Mitteln einsetzen.

Der massiven Kritik vieler anarchistischer Gruppen, die Rocker und Witkop Verrat an den pazifistischen und antimilitaristischen Prinzipien des Anarchismus vorwarfen,⁸¹ entgegneten sie mit der Feststellung, dass der industrielle Massenmord der deutschen Faschisten ein bisher einzigartiges Menschheitsverbrechen darstelle, das eine gewaltfreie Antwort nicht dulde. „Der Kampf gegen die totale Sklaverei und ihre bestialischen Folgen ist die erste Pflicht der Gegenwart, die erste Vorbedingung für eine soziale Entwicklung im Geist der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit.“⁸²

Auch hinsichtlich einer weiteren Position von Rocker und Witkop gerieten beide in Widerspruch zu vielen anarchistischen Genossen. Deren heftige Kritik richtete sich an die Gleichsetzung der Sowjetunion und des Stalinismus mit der nationalsozialistischen Diktatur und dem Faschismus. Diese totalitaristische Einstellung war schon in Rockers Auseinandersetzung während der Weimarer Republik mit der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung angelegt, wurde nun aber zu einer bestimmenden Haltung hinsichtlich der weltpolitischen Lage in der

⁷⁹ Rudolf Rocker, Brief an Helmut Rüdiger vom 17.3.1933, zit. nach: Heiner M. Becker, Rudolf Rocker im Exil, a.a.O., S. 56f.

⁸⁰ Siehe: Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S. 292.

⁸¹ Siehe: Werner Portmann, Siegfried Wolf, „Ja ich kämpfte“, a.a.O., S. 291.

⁸² Rudolf Rocker, Das Gebot der Stunde, in: Freie Arbeiterstimme vom 28.11.1941.

Nachkriegszeit. Stellten während des 2. Weltkrieges von den beiden totalitären Regimen die Faschisten die Hauptbedrohung dar, so änderte sich das nach ihrer militärischen Zerschlagung und die Sowjetunion rückte an deren Stelle. „*Es gibt hier und in England und wahrscheinlich auch in anderen Ländern heute eine gewisse Schule, die dreist und schamlos behauptet, dass Stalin ein Teil von jener Kraft sei, die zwar das Schlechte will und doch das Gute schafft und deshalb volle Unterstützung verdiene. Man behauptet, dass durch die Zerschlagung des großen Grundbesitzes in den östlichen Ländern der große Generalissimus heute in Europa dasselbe tut wie Napoleon und seine Armeen nach der großen Revolution. Leute, die solche Behauptungen aufstellen, sind entweder hirnerbrannte Ignoranten, die von Geschichte keine Ahnung haben, oder bewusste Werkzeuge Russlands. Die Französische Revolution zerstörte den fürstlichen Absolutismus und seine wirtschaftlichen und sozialen Institutionen; während Russland heute den Absolutismus des totalen Staates und die schlimmste Wirtschaftssklaverei aller Zeiten zu verbreiten sucht und einem Despotismus den Weg ebnet, vor dem keine Freiheit, keine persönliche Initiative, kein unabhängiger Gedanke mehr bestehen kann.*“⁸³

Gleichzeitig änderte sich die grundlegende Einstellung zum Klassenkampfgedanken als wesentliche Grundlage anarchosyndikalistischer Vorstellungen, die er in den vierziger und fünfziger Jahren zu begründen suchte. Kern dieser Kehrtwende war die Abkehr vom Anarchismus als eine primär proletarische Weltanschauung. „*Die Zeit toter Schlagworte und inhaltsloser Dogmen ist ein für allemal vorüber. Wer nach dem Krieg etwas leisten will, darf sich nicht einreden, dass man einfach wieder von neuem anfangen kann, wo man aufgehört hat. Nicht, dass ich der Meinung bin, dass alles was früher getan wurde, nutzlos war, aber jeder neuen Generation sind ihre eigenen Aufgaben gestellt.*“⁸⁴ Politische Praxis war jetzt bestimmt von Aktivitäten, die das realpolitisch unmittelbar Erreichbare als Ziel formulierten. Dabei müsse es um die Integration der freiheitlich-sozialistischen Überlegungen in die Nachkriegsgesellschaft gehen. Damit entfernte sich Rocker von der Idee des Anarchosyndikalismus als klassenkämpferischer Gewerkschaft. Entgegen der alten revolutionären Vorstellung sollte nun die Arbeit in gesetzlichen Betriebsräten, in den städtischen Parlamenten und in den einst als konterrevolutionär angesehen bürokratisch geprägten Verbänden stattfinden.⁸⁵

Seine Überlegungen konnten aber keinen großen Einfluss auf die anarchistische Anhängerschaft ausüben. Schon die durch die weitgehende Marginalisierung der vom Faschismus stark dezimierten anarchistischen Bewegung war zahlenmäßig gar nicht in der Lage, eine nennenswert bemerkbare Aktivität in diese Richtung zu entwickeln. Auch ideologisch trugen ihm seine Vorschläge für eine praktische Alltagsarbeit der Anarchisten scharfe Kritik ein. Von seinen anarchistischen Freunden als Revisionist gekennzeichnet, wurde vor allem sein 1952 im Verlag *Freie Gesellschaft* erschienener Aufsatz *Revolutionsmythologie und revolutionäre Wirklichkeit*⁸⁶ wegen des darin enthaltenen Antikommunismus und der Abkehr von der sozialistischen Arbeiterbewegung, deren Messiasglaube an die revolutionäre Tat und ihre Folgeerscheinungen er kritisierte, als unvereinbar mit dem Anarchismus in Theorie und Praxis abgelehnt.

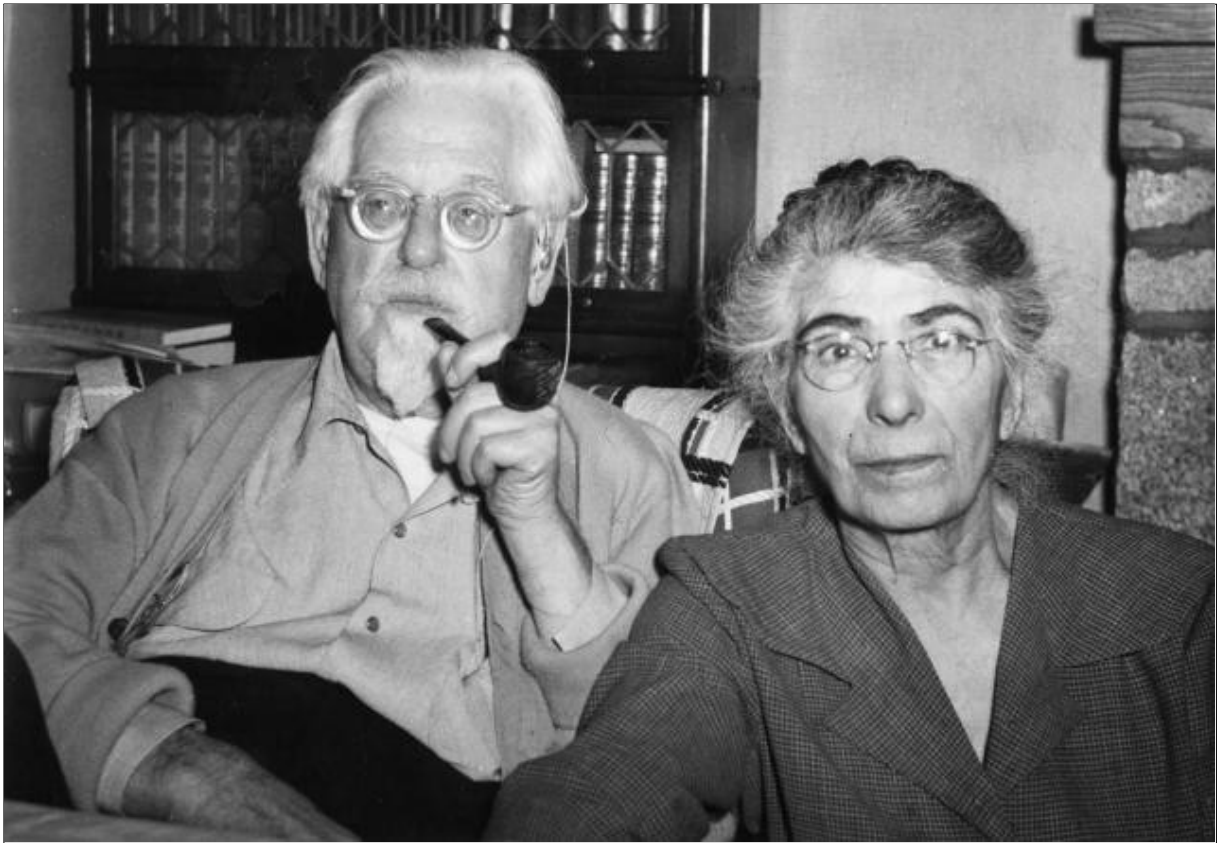
Rocker überlebte seine Lebensgefährtin, die im Alter von 78 Jahren am 23. November 1955 verstarb, um drei Jahre. Am 19. September 1958 folgte er seiner geliebten und verehrten Kampfgefährtin. Beide liegen an ihrer letzten Wirkungsstätte in Crompond in der Nähe von New York begraben.

⁸³ Rudolf Rocker, Brief an Helmut Rüdiger vom 28.3.1946, zit. nach: Heiner M. Becker, Rudolf Rocker im Exil, a.a.O., S. 60.

⁸⁴ Rudolf Rocker, Brief an Helmut Rüdiger vom 21.11.1944, zit. nach: Heiner M. Becker, Rudolf Rocker im Exil, a.a.O., S. 58.

⁸⁵ Siehe: Rudolf Rocker, Die Möglichkeiten einer anarchistischen und syndikalistischen Bewegung. Eine Einschätzung der Lage in Deutschland, Frankfurt 1978.

⁸⁶ Rudolf Rocker: *Revolutionsmythologie und revolutionäre Wirklichkeit*, in: *Die Freie Gesellschaft*, Bd. 4, Nr. 36/37, 1952, S. 3–15.



Rudolf Rocker und Milly Witkop in den USA

